



# Von den europäischen Kriegsschauplätzen.

## Schrecken in England.

Während das holde England die deutschen Truppen an Belgien Küste mit Indianermärschen zu vernichten denkt, hat die deutsche Flotte dem holzen England ähnlich angekündigt, das es nun ernst wird. Sie bediente sich dazu einer bombensicheren Kriegspost, deren Arbeit von keiner Kabeldurchsicht oder Annahmeverweigerung abhängt. Da half kein Augenmaischen und kein Ohrenverschließen beim Empfänger. Die Wirkung ist ein nie dagewesener Schrecken über das ganze Inselland.

Die deutsche Flotte hat Yarmouth, einen Hafenplatz nördlich der Themsemündung, beschossen. Dabei sind, wie die Engländer selbst zugeben, daß englische Unterseeboot "D 5", sowie zwei Dampfschlachten auf Minen gelaufen und untergegangen; ferner wurde der englische Kreuzer "Halcyon", wie die Engländer sagen, "leicht" beschädigt. Vielleicht waren die Beschädigungen auch ein wenig schwerer. Vor allem aber ist der Einbruch auf die Bevölkerung von großer Wichtigkeit. Das Geschützfeuer rief eine starke Aufregung in Yarmouth hervor, die Leute stürzten zum Strand, konnten aber bei dem starken Nebel nichts sehen als die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen. Einige Geschosse (einfach) fielen aufs Ufer in der Nähe der Suntentanion. Man sah sich die Aufregung der guten Leute von Yarmouth denken, aber auch den Schrecken in London. Der Teufel ist los, die Deutschen sind da. Der Schild Englands ist zerbrochen. Die Insellage schützt nicht mehr vor den deutschen Granaten, auch die gewaltige Flotte mit dem Zweimächtestandard kann nicht helfen. Troy der Minenpferre in der blockierten Nordsee sind die deutschen Schiffe herübergekommen. Vor einigen Tagen ist erst der Kreuzer "Hermes" im Süden, dicht vor Dover, draufgegangen, jetzt sangen sie auch schon weiter nördlich an!

Einen Landungsversuch hat die deutsche Flotte nicht gemacht, das wäre ja auch verfehlt gewesen, aber sie hat sich mit den englischen Schiffen gemessen, hat denen Schaden zugefügt, auf dem Lande einige Bissensarten abgegeben und ist dann weitergesteuert, wohin sie wollte. Das Geheimnis der Landung tritt dabei doch vor das Auge jedes Engländer.

Seit Wilhelm dem Eroberer 1066 hat die englische Küste eigentlich keinen Feind gesehen. Im Jahre 1840, während des großen hundertjährigen Krieges, dessen Anführer der fürsätzliche vernichtete Kreuzer "Grenou" bewachte, ist ein Angriff zur See versucht worden, aber die französische Flotte wurde bei Dunk in der belgischen Küste vernichtet. Die furchtbare spanische Armada Philipp's II. ging 1588 im Sturm unter, ehe sie noch die britischen Gewässer fand, sonst wäre es der völlig unerfahrene englischen Flotte schlecht ergangen. In der Revolutionszeit 1796 versuchte der französische General Hoche und der Admiral de Galles einen Angriff, aber sie kamen nur an die Küste von Irland, wo sie ein Sturm verschreckte. Napoleon I., der erbitterte Feind Englands, wagte keinen Angriff zur See. So hat sich der Engländer seit Jahrhunderten daran gewöhnt, sein Land für unangreifbar zu halten, ohne zu bedenken, daß nicht immer ein Sturm so gefährlich sein wird, den Feind zurückzuhalten.

Das ganze Verteidigungswesen Englands beruht auf diesem Gedanken. Das Landheer hat nicht viel zu besagen; stand es uns allein gegenüber, wäre es schnell erledigt. England braucht keine Landarmee, das ist die englische Ansicht, denn es hat keinen Feind im Lande zu fürchten — drüben aber, in den anderen Weltteilen, müssen andere Völker Englands Kriege führen. Dagegen ist alle Kraft auf die Flotte geworfen. Die Flotte Englands soll als Meere beherrschen, die Kolonien in allen Teilen schwärmen, überall ihr Wort mitsprechen, wenn die Ägypter etwa ihre Sinsen nicht bezahlen oder die Chinesen das indische Opium nicht kaufen wollen, oder wenn sonst etwas gegen die englische Weltordnung vorgeht. Vor Englands Flotte müßte alles auf die Knie sinken und schlitternd Befehle versprechen. Nun haben das aber die Deutschen nicht getan, als am 29. August der Besuch bei Helgoland stattfand, und jetzt haben sie sogar den Besuch schon erwidert.

## Wachsende Erkenntnis.

London, 5. November.

In recht deutlichem Gegensatz zu der Überhebung, die sich sonst in der englischen Presse fast alltäglich offenbart, steht ein Artikel, der heute in der "Daily Mail" erscheint. Die Abhandlung findet sich bitter genau mit der schlechten Lage der Engländer in Irlanden ab und gibt der Wahrheit nothwendigen die Ehre. In dem Artikel heißt es:

Die bittere Tatsache besteht, daß alle Landstreitkräfte der Verbündeten weitans unzulänglich waren, um die Deutschen aus Belgien herauszutreiben. Ostende wieder zu nehmen und sie auf der Linie an der Küste heranzuwerfen, wo sie immer noch in einer Entfernung von 80 Meilen von Paris stehen, sowie den Rückzug vom französischen Boden zu erzwingen. Der Geschützdrum einer deutschen Geschwader wurde an der englischen Küste gehör. Das Ersteinen der Türkei im Felde als Verbündeter Deutschlands enthalt neue Gefahren für das Britenreich und größere Anstrengungen sind vorbereitet. Selbst Kitchener's Million könnte sich als unzureichend erweisen.

Das Blatt sagt sodann über die Befreiung, die verhindere, daß das britische Volk die Notwendigkeit weiterer Anstrengungen erkennt; das Prinzip des freiwilligen Dienstes sei unter diesen Umständen unholzbar. Die Regierung müsse das Volk die Wahrheit über den Krieg wissen lassen oder die allgemeine Wehrpflicht werde bald unvermeidlich sein.

## Der Krieg.

In den kurzen Berichten, die unser Generalstab uns vom westlichen Kriegsschauplatz zusendet, prägt sich immer deutlicher die volle Zuversicht auf den großen Erfolg aus. Niemand ist mehr von einer zielbewußten feindlichen Offensive die Rede, überall wird der deutsche Angriff überlegen vorwärts getragen.

## Fortschritte der deutschen Angriffsbewegung.

Wolf's Telegraphisches Bureau teilte der deutschen Presse die folgende Übersicht über die Kriegslage mit, die die deutsche Oberste Heeresleitung am 5. November vormittags herausgegeben hat:

Gestern unternahmen Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Anfall über Nieuport zwischen Meer und Uferschwemmungsgebiet. Sie wurden mühselig abgewiesen. Bei Ypres und südwestlich Ypres sowie südlich Ypres-an-Vac, in den

Argonnen und in den Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Die in Nieuport befindliche Besatzung wird es jetzt schwerlich empfinden, daß sie durch die Überschwemmung des Vorlandes sich selbst zum Teil eingeschlossen hat und ihre Tätigkeit nur noch nach einer Richtung hin ausdehnen kann. Sie hat sich Lust schaffen wollen, ist aber von den Deutschen ohne weitere Mühe hinter die Mauern von Nieuport zurückgeworfen worden. Auf die deutschen Unternehmungen um Ypres vermögen die dort oben am Meer liegenden belgischen, französischen und englischen Abteilungen also augenscheinlich keinen Einfluß mehr auszuüben. Der Angriff auf Ypres nimmt ständig weiter seinen guten Fortlauf. Ebenso wirkt der Erfolg an allen andern Stellen der Front, wo seit dem 20. Oktober nach französischen Berichten die deutsche Angriffssturm sich erhöht zeigt, den deutschen Waffen. Südwestlich von Ypres dringen wir unaufhaltsam vorwärts, ebenso bei Reims, wo wir die französischen Stellungen bei Berry-an-Vac, einem wichtigen Punkt an der kanalisierten Aisne, eine nach der andern nehmen. Auch die Argonnen werden trotz aller Unkunst des Terrains mit größtem Erfolg vom Feinde gesäubert, und in den Vogesen, wo noch vor kurzem immer wieder französische Vorläufe erfolgten, haben wir ebenfalls die Rolle des Angreifers übernommen und führen sie energisch weiter durch. Und wie auf dem westlichen, so wird auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz von der deutschen Heeresleitung ihre große Aufgabe plausibel und ohne Stotter durchgeführt. Das wir noch von keinen wesentlichen Vorgängen gehört haben, ist ein gutes Zeichen dafür, daß die Russen nicht in stande gewesen sind, ihre augenscheinlich numerische Überlegenheit vor der Weichsellinie auszunützen, sondern unseren Heerführern völlig Zeit zu dem neuen strategischen Aufmarsch gelassen haben, der nun wohl bald seine Wirkung zeigen wird.

## Deutsche Flieger über London und Dover.

Der in Ansbach erscheinenden Fränk. Ztg. wurde eine Festpostkarte eines Offiziers vom 28. Oktober zur Verstärkung gezeigt, in der es unter anderem heißt: Gestern abend hatten wir ein sehr hübsches Fest. Wir waren eingeladen bei einer Fliegerabteilung, die eben die Rückkehr zweier Flieger aus London feierte. Diese Herren haben in Dover Bomben geworfen.

## Das Seegeschäft bei Yarmouth.

Den Engländern ist von der schnellen deutschen Marine eine neue unangenehme Überraschung bereitet worden. Die "Times" meldet:

Ein Seekampf fand am 4. November bei Yarmouth, ganz dicht unter Englands Küste statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen früh auf der Höhe von Yarmouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonne gegen die Küste. Von dem Kreuzer "Halcyon", der leicht beschädigt wurde, sind ein Mann schwer, vier oder fünf leicht verwundet. Unter dem Unterseeboot "D 5", das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfschlachten auf Minen gestoßen und im Laufe von 20 Minuten gefunden. Die starken Detonationen riefen eine ungeheure Aufregung in Yarmouth hervor, wo die Leute zum Strand stürzten, jedoch insoweit Rebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in der Nähe der drahtlosen Station. Die meisten fielen jedoch in das Wasser.

Der Donner der Kanonen vor Yarmouth wird weit ins englische Land hinein den übermüdeten Briten in die Ohren dröhnen als warnende Stimme des Weltgerichts. Die Engländer haben es immer für unmöglich gehalten, daß ein Angriff auf ihre Küsten stattfinden könne. Jetzt haben deutsche Kriegsschiffe nicht nur in unmittelbarer Nähe des englischen Hafens Yarmouth mit Erfolg englische Kriegsschiffe angegriffen, sondern haben ihre Geschosse bis auf englischen Boden gesandt. Den Engländern wird's schwül zumute.

## Untergang eines deutschen Kreuzers.

In den Jubel über die Erfolge unserer Schiffe vor Yarmouth mischt sich herbe Traur über ein schweres Mißgeschick, das einem deutschen Kreuzer in der Jade vor Wilhelmshaven angelosten ist. Derstellvertretende Chef des Admiralsstabes meldet:

S. M. großer Kreuzer "Nord" ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Hasenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung getötet. Die Rettungsarbeiten wurden durch diesen Nebel erschwert.

Der Panzerkreuzer "Nord" ist im Jahre 1904 vom Stapel gelassen. Er hatte ein Displacement von 9500 Tonnen und eine Besatzung von 688 Mann. So beträchtlich dieser Verlust ist, so dürfen wir uns damit trösten, daß er im Nebel erfolgt ist. Der Nebel ist des Seemanns ständiger und schlimmster Feind. Gegen ihn hilft manchmal auch die vollendete Weisheit in der Schiffsführung nicht. Besonders wenn die Stromverlegung so stark ist wie in der Jade.

## "Scharnhorst" und "Gneisenau" in Chile.

Den beiden zu unserem ostasiatischen Geschwader gehörenden Kreuzern "Gneisenau" und "Scharnhorst", von denen man zuletzt hörte, als sie das befestigte Vapeete auf der Insel Tahiti beschossen, ist es gelungen, über den stillen Ozean nach der Westküste von Südamerika zu gelangen. Aus Amsterdam wird gemeldet:

Die deutschen Kreuzer "Scharnhorst", "Gneisenau" und "Nürnberg" sind in Santiago de Chile eingetroffen und wurden bei ihrer Ankunft durch den deutschen Gesandten und den deutschen Konsul besucht. Sie nahmen Borträtte ein.

Die englische Schiffsart in jenen Gewässern wird nun recht bald die Wirksamkeit unserer Kreuzer zu spüren bekommen.

## Die Beschießung der Dardanellen.

Über den Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen liegt jetzt folgender amtlicher Bericht aus dem türkischen Großen Hauptquartier vor:

An der Beschießung des Dardanelleneinganges nahmen die englischen Kriegsschiffe "Inflexible", "Indefatigable", "Gloucester", "Defence" und eines der französischen Panzerschiffe "République" und "Bouvet",

sowie zwei französische Kreuzer und acht Torpedoboote teil. Sie gaben 240 Schüsse ab. Es gelang ihnen aber nicht, irgendeinen bedeutenden Schaden zu verursachen. Unsere Forts gaben nur 10 Schüsse ab, von denen einer ein englisches Panzerschiff traf, auf dem eine Explosion entstand. — In Alvala in Kleinasien wurde ein englischer Dampfer zum Sinken gebracht, nachdem die Besatzung und die Ladung gelandet waren. Die Besatzung des russischen Dampfers "Korolewa Diga", die hier verhaftet worden ist, ist zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

In Kairo verläuft gerüchteweise, die Türken sammeln 100 000 Männer an der Grenze, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu benutzen. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um einen Angriff zu erwideren, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen. — Die Russen haben begonnen, ihre Stellungen an der Grenze zu verstetigen, sie sind aber aus dem Gebiete von Karakissi, südwestlich von Tiflis, und aus Ischan vollständig verlagert worden. Der Eifer und die Tapferkeit der türkischen Truppen waren ausgezeichnet.

## Der Deutsche Kronprinz und Enver Pascha.

Konstantinopel, 5. November.

Hier ist ein Telegramm des Deutschen Kronprinzen an den Kriegsminister Enver Pascha eingegangen, das lautet: "Die fünfte Armee und ihr Führer entgegen der ottomanischen Armee brüderliche Grüße."

Der Kriegsminister Enver Pascha antwortete mit folgendem Telegramm: "Die Kaiserlich ottomanische Armee dankt Euer Kaiserlichen Hoheit sowie der fünften Armee für die brüderliche Grüße und hofft fest, alle ihre Feinde gemeinsam mit den Armeen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers zu besiegen, deren Tapferkeit weltberühmt ist."

## Der Kampf um Tsingtau.

Amsterdam, 5. November.

Reuter meldet offiziell aus Tokio: Man glaubt, daß der österreichisch-ungarische Kreuzer "Kaiserin Elisabeth" auf der Reede von Tsingtau von dem eigenen Kommandanten in die Luft gesprengt worden ist. Auch das Schwimmdock wurde in den Grund gehobt. Das Bombardement wird fortgesetzt. Nach einem Telegramm aus Schantung mäßigen die Japaner bei Tsingtau 800 Gefangene und vernichtet 26 Kanonen. Der japanische Kriegsminister Ota ist schwer erkrankt.

Die durch das Bürobüro Reuter gebrachten Meldungen des gleichfalls im Augen sehr erfahrenen japanischen Generalstabes haben sich schon so oft als völlig unzutreffend erwiesen, daß man auch jetzt auf ihre Unwahrheit hoffen darf. Der Kreuzer "Kaiserin Elisabeth" ist ein österreichisch-ungarisches Schiff, das im Jahre 1890 vom Stapel gelaufen ist. 4000 Tonnen Displacement, 98 Meter lang, 15 Meter breit, 5,5 Meter Tiefgang, armiert mit acht 15-Zentimeter-, vierzehn 4,7-Zentimeter-Geschützen, 440 Mann Besatzung, 18 Knoten Geschwindigkeit.)

## Kleine Kriegspost.

Konstantinopel, 5. Nov. Dem "Tat" auslöse haben die Engländer Ägypten angetastet. Sie ernannten den Onkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kamal Pascha zum Generalgouverneur und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkommandanten.

Petersburg, 5. Nov. In den Kämpfen an der Weichsel botte eine kaukasische Division einen Verlust von 200 Offizieren, darunter zwei Generalmajore und drei Oberst.

Genua, 5. Nov. Ein französischer Großindustrieller bezahlte einem bißigen Journalisten gegenüber die dummköpfigen Hilfskräfte Frankreichs als Pac und sieb die Engländer der Tapferkeit. Man sei im Hauptquartier gegen diese merklich verstimmt.

Kairo, 5. Nov. Die biechen Deutschen und Österreichischen sind in Konzentrationslager gebracht worden. Die Benennungen der in Alexandria befindlichen Schiffe sindlicher Nationalität wurden nach Malta gebracht.

## Politische Rundscha.

### Deutsches Reich.

+ Voraussichtlich wird der Reichstag nicht bereits am 24. November, bis zu welchem Zeitpunkt er vertragt ist, sondern erst am 2. Dezember zusammentreten. Inzwischen wird die Regierung mit den Vertretern der Parteien in Verbindung treten, um eine Vereinbarung über das zu erledigen Arbeitsprogramm zu erzielen. Man rechnet damit, daß der Reichstag nur drei Tage zusammenbleibt und dann wieder auf längere Zeit verlegt wird. Die einzelnen Reichsämter werden dem Reichstag vorläufig umfangreiche Vorlagen nicht zugehen lassen.

+ Die von England angekündigte Sperrre der Nordsee findet fast überall in den betroffenen neutralen Ländern erheblichen Widerstand. So schreibt das norwegische "Morgenbladet": Es ist dies ein unerhörter Übergriff gegen das internationale Recht und die Neutralitätsfreiheit gegenüber den neutralen Märkten ist außendringend und in die Augen springend. Wer fragt, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen ist, wo ein gemeinsames Auftreten der neutralen Märkte angebracht wäre. Auf die Stimme der kleinen Länder hört niemand. Der Verein norwegischer Schiffsreeder protestiert in einer Eingabe an das norwegische Ministerium des Außen, dagegen, daß englische Kriegsschiffe neutrale Handelsdampfer mit Ladungen für Skandinavien völkerrechtswidrig in englische Häfen einbringen. Man müsse Schadenersatz für die dadurch entstandenen Verluste beanspruchen. — Die holländischen Blätter befürchten, die Schließung der Nordsee durch die englische Admiraltät treffe hauptsächlich den holländischen Handel. Diese Regelung sei ein Übergriff, der nur der englischen Un Sicherheit entspringt. — Das Staatsdepartement in Washington hat die revidierte Konvention der britischen Regierung erhalten. Die Liste wird nach Amtsführer Zeitungen ernste Fragen zwischen den amerikanischen und der britischen Regierung aufwerfen und, wie man erwartet, die Vereinigten Staaten zu einem Protest veranlassen.

+ Wie aus Berlin verlautet, haben über die Frage der Höchstpreise für Kartoffeln in den letzten Tagen im Reichsamt des Innern zwischen Vertretern der Reichsregierung und den Bundesregierungen eingehende Beratungen mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft und des Kartoffelhandels stattgefunden. Von den beteiligten Kreisen wurden Bedenken gegen eine solche Maßregel geltend gemacht. Auch wurden noch keine Beschlüsse gefasst. Es gilt jedoch als wahrscheinlich, daß die Festsetzung von Höchstpreisen für den Kartoffelgroßhandel bevorsteht.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 131.

Sonnabend, den 7. November 1914.

## Betrachtung des 22. Sonntag nach Trinitatis.

Hebr. 13, 5-6. Er hat gesagt:  
„Ich will dich nicht verlassen noch verläumen.“  
Ach doch wir dachten jagen:  
„Der Herr ist mein Helfer und will mich nicht fürchten.“  
Was soll mir ein Mensch tun?

In den Verlustlisten liest man außer den Angaben „tot“ oder „verwundet“ auch nicht selten das Wort „vermisst“. Und wer dies Wort hinter dem Namen einer seiner Lieben liest, durch dessen Herz geht es wie ein Stich. Er flügt wohl: „Ach, daß ich meinen Sohn oder Gatten als „gefallen“ läse, da würde ich, er ist in Gottes Händen wohl geborgen. Er ist durch des Todes Tür ins ewige, feste Leben, in die Heimat droben gegangen. Aber nun weiß ich nicht, wo ich die Toten suchen soll. Vermisst – das heißt doch: keiner seiner Kameraden weiß, wo er hingekommen ist. Ist er in der Feinde Hände gefallen, hilflos ausgesetzt aller Notheit und Grausamkeit? Liegt er verwundet in Feindesland, ohne Pflege und Wartung? Oder schlummert er an unbekanntem Orte schon unter dem Rasen und sein Kreuz bezeichnet die Stätte seines Grabs? O wäre er in Gottes Hände gefallen und nicht in Menschenhände.“

So seufzt wohl mancher. Doch – auch das Seufzen soll gestillt werden. Auch wer einen Vermissten bedauert, soll nicht ungetrostet bleiben. Vor allem lasst uns eins festhalten: Wer von Menschen vermisst ist, ist darum doch nicht von Gott vermisst. Es ist nicht richtig zu sagen: „Ich wollte lieber, er wäre in Gottes Hände und nicht in der Menschen Hände gefallen.“ Auch die Vermissten sind in Gottes Hand. Ich will dich nicht verlassen noch verläumen. Das ist die feste, untrügliche Zusage Gottes, des Vaters, an alle, die durch Jesum Christum seine Kinder geworden sind. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und er hilft ihnen aus. Ist nicht die Heilige Schrift voll schöpferischer Verheißungen und Zusagen, die gerade den von allen Menschen Verlassenen gelten? Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich an der rechten Hand meiner Gerechtigkeit. Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Manche Mutter flagt darüber, daß sie ihren „vermissten“ Sohn nicht pflegen können. Sie tröste sich mit dem, was im 27. Psalm geschrieben steht: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf“. Und Jes. 49, 15: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmt über den Sohn ihres Leibes. Und ob sie desselben vergähe, so will ich doch deiner nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“. Die für uns durchgegrabenen Hände unseres Heilandes Jesu Christi, des Sohns Gottes, sind uns ein gewisses Unterpfand dafür, daß Gott uns nicht vergessen kann.

Darum dürfen wir auch in der größten Not getrost sagen: Der Herr ist mein Helfer. Was sollte mir ein Mensch tun? – Zwar ist die Feindschaft unserer Gegner groß und schreckliche Dinge werden von elichen über ihre Grausamkeiten erzählt. Doch Gott kann auch Herzen regieren, daß sie sich der Verwundeten erbarmen und die Gefangenen christlich behandeln. Das Rote Kreuz hat doch auch bei unseren Gegnern viele Anhänger. Es redet auch zu ihnen von der barmherzigen Liebe Gottes und mahnt sie an Jesu Wort: „Liebet euren Feind!“ Dafür haben wir auch in diesem sonst so schweren, blutigen Kriege manche erfreuliche Begegnisse.

## Hammer u. Hwerk.

Roman von Guido über.

Machdruck verboten.

„Herr Onkel – welch absurd! Vergleich!“ Durchaus nicht absurd, bitte schön! Es gehört eine gebiegene Portion von Arroganz und Gleichgültigkeit dazu, meinen Vorschlag so mit nichts dir nichts einfach abzulehnen.“

Sie bewegte leise verneinend den Kopf. „Gleichgültigkeit? Ich verstehe dich nicht!“

Und der Hausherr darauf mit Lächeln: „Über dieses Thema wird doch nun schon seit heut mittag gefalladert: ich stehe gar nicht in Erwagung, ob das auch meinen Wünschen entspricht, sondern biete dem Baron die Möglichkeit, sich sofort mit dir zu verloben. Er refusiert, weil er sich nicht von seiner Uniform trennen kann. Die ist ihm demnach wichtiger als du! Ein jammerhafter Amoroso, dem sein Dienst höher steht als seine Liebe! Ich selbst hab allerdings von dem ganzen Krempel nur einen verschwommenen Begriff; denn ich bin einspärmig durch die Weltgeschichte gezottelt und hab nie die Gesellschaftskarte aufgelappt. Aber den Teufel nochmal! soviel sag ich mir doch: wenn's ein Kerl ist, der in die Welt passt und sie wollen ihm sein Mädel nicht geben... na, der geht doch mit'm Kopf durch die Wand und macht Kleinhols aus jedem, der ihm dabei in die Quere kommt!“

Die lächende Irene von Starevni hielt den Kopf etwas gesenkt. Die Nachmittagsonne, die von rückwärts her durch die Fenster kam, sog glitzernde Fäden durch das schwarze Haar. Tiefe in den Augen glomm ein verfunkenes Lächeln.

„Erst der Dienst, Onkel; danach alles übrige – das ist das oberste Geheim! So hat man es mich von Jugend auf gelehrt. Ich bin Georg dankbar, daß er mich nicht erwingt, die Anschauungen meines Vaters als falsch zu verwerfen!“

„So; na dann . . .“ sagte Theophil Gerland unsicher.

Eigentlich schämte er sich ein bisschen. Wederhalb wußte er

Mancher, der als tot schon von den Seinen beweint war, wurde von unserem vordringenden Heere als sorgfältig versteckter Verwundeter in Feindesland aufgefunden, und er konnte wie ein vom Tode Erstandener den Seinen wiedergegeben werden. Ja selbst aus dem rauen Zugland drang schon die Botschaft, daß Gefangene die nötige Pflege gefunden haben.

Freilich – bitter ist es, daß Brot der Fremde essen zu müssen. Doch Gottes Gnade kann auch das bitterste Leid verflühen und die schwerste Last erträglich machen.

Hab' ich doch  
Christum noch,  
Wer will mir den nehmen?

Der Herr kann die Fesseln der Gefangenen zerbrechen und sie die Heimat wiedersehen lassen. Dann wird man erfahren, was im 126. Psalm geschrieben steht: „Wenn der Herr die Gefangenen Zion's erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Klähmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an Ihnen getan!“

Und sollte es in Gottes Nachholz anders beschlossen sein, sollte mancher von den Vermissten nicht mehr die Heimat wiedersehen – dennoch wollen wir nicht irre werden an Gottes Liebe und Erbarmung. Die Heimat ist droben. Sie kann kein Feind uns rauben. Da führt unser Herr und Heiland die Seinen zusammen und wird abwischen alle Tränen von ihren Augen!

Es ist ein Ruhetag vorhanden,  
Da und unser Gott wird loben;  
Er wird uns reihen aus den Banden  
Dieses Leids und allem Bösen.  
Es wird einmal der Tod herzyringen  
Und aus der Dual uns sämtlich bringen.  
Gib dich zufrieden!

(Aus dem Kirchenblatt f. ev. luth. Gemeinden in Pr.)

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Vereinsteile für diese Stadt  
nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

– M. I. Zurückkommende Feldpostbriefe. Seit Beginn des Krieges ist es häufig vorgekommen, daß die Vermerke der Feldpost auf zutreffend gesandten Briefen mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Angehörigen, die durch den inhalts schweren Vermerk „gefallen“ in tiefe Trauer versetzt waren, wurde dann eines Tages plötzlich die Freudenfunde ins Haus gebracht, daß der schon Toorgeglaubte verwundet und in guter Pflege im Lazarett liege; andere wieder, die durch die Aufschrift „vermisst“ in qualende Ungewißheit gestürzt wurden, erhalten später die tröstende Nachricht, daß ihr Angehöriger sich wieder gefund bei seiner Kompanie befindet. Da wird nun der Feldpostleitung vorgeworfen, daß sie mit ihren Angaben zu oberflächlich vorgehe. Auf die sonstigen Klagen über die Feldpost wollen wir hier nicht eingehen, aber dieser Vorwurf der Oberflächlichkeit ist entschieden unberechtigt. Die postalischen Vermerke sind keine amtlichen Urkunden über das Schicksal des Briefempfängers, sie stellen nur fest, daß die Sendung dem betreffenden Empfänger zur Zeit nicht ausgehändigt werden kann, weil er unauffindbar ist. Der einfache Vermerk „unbestellbar“ würde jedenfalls die Unsicherheit der Angehörigen über das Los der Ihren noch mehr steigern. Andererseits aber kann man aus technischen Gründen unmöglich verlangen, daß die Feldpost unbestellbare Sendungen so lange lagern läßt, bis sich der Empfänger wieder bei der Truppe einfindet oder bis endgültige Nachricht über seinen Verbleib eingegangen ist. Daher bleibt nichts übrig, als durch Er-

tundigungen bei dem Truppenteil möglichst genau den Grund zu ermitteln, warum der Empfänger nicht aufzufinden ist. Diese Gründe sind: gefangen, verwundet, vermisst, gefangen.

Oft nun sind die Truppenteile selbst wochenlang über das Schicksal einzelner Offiziere und Mannschaften im Unklaren. Sie können dann auch den Feldpostbeamten keine verlässliche Nachricht geben. Jedemfalls aber darf man nicht die Feldpost verantwortlich machen, wenn derartige Irrtümer unterlaufen, die nun einmal im Kriege unvermeidlich sind. Gehört also solche unbestellbare Sendungen ein, so empfiehlt es sich, in dem Nachweiszettel des Kriegsministeriums anzutragen, um möglichste Gewißheit zu erhalten.

– Sachsisches Staatschuldbuch. Eingetragen waren Ende Oktober 1914: 2992 Konten im Gesamtbetrag von 208439000 Mark.

– Der deutsche Gruß. Unter dieser Überschrift schreibt Frau E. B., Chemnitz, u. a.: Möchte doch auch der sichtbare Gruß der Mädchen wieder ein deutscher werden. Der sogenannte „Knicks“, der wohl aus Frankreich zu uns gekommen ist, mag bei Hofe angewendet werden. Unseren Mädchen steht er nicht, insbesondere als Gruß bei Begegnungen auf der Straße. Wie schrecklich sieht dieses Zusammenbrechen der ganzen schönen Mädchengestalt aus. Laßt uns zurückkehren zu der Art, wie unsere Mädchen früher grüßten: ein sanftes Neigen des Kopfes, mit einem leichten Lächeln verbunden – das ist schön, das ist anmutig und – deutsch.

– Kasse in Tuben für unsere Krieger. Auf ein von der Firma Drogerie Klejch im Anzeigeteil bekanntgegebenes Kaffeezubereitungsmittel, das für unsere braven Krieger als sehr geeignet zu bezeichnen ist, möchten wir auch an dieser Stelle noch besonders hinzuweisen. Das Mittel stammt von Pfund in Dresden und ist in Tuben zu haben. Ein Kaffeeselbststeller voll des Inhalts genügt zur Zubereitung einer Tasse warmen oder kalten Kaffees.

– Herzlicher Sonntagsdienst von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Barth.

– Fünftes Fortsetzung der Feldpostbriefe an einen Sorauer Einwohner:

Diesen Abend aber konnten wir nicht weiter; denn ein Sturm auf das besetzte Dorf wäre Wahnsinn gewesen, vor allem weil es doch Nacht war. Wir durften deshalb unsere Zeltbahn abschnallen und uns, mit dem Gewehr im Arm, am Begradige hinlegen und bis zum ersten Morgengrauen schlafen. War zwar es eisig kalt, aber doch taten die paar Stunden Ruhe einmal gut. Am Morgen erfuhren wir, daß bei dem Gefechte ein Hauptmann unseres Regiments und ein Gefreiter gefallen waren.

Und nun begann der Marsch von neuem. Wieder kamen wir durch rauchende Dörfer und verwüstete Felder. Hier stand noch überall das Getreide auf dem Holm. Der Weizen leimte schon am Stengel. Ganze Felder waren zusammengetreten und von der Artillerie zerfahren; denn wir konnten doch nicht um die Puppen herumgehen, und so mußten wir eben das herrliche Getreide zertrampeln. Hätte doch das Lumpengesindel lieber nicht auf uns geschossen, sondern sich lieber aufs Feld hinaus geschert und das Getreide wenigstens in Puppen gesetzt, dann hätten wir doch um die Puppen herumgehen können. Aber nun in ihre ganze Ernte futsch, ganz Belgien ist ja eigentlich futsch, die paar Dörfer, die paar Städte, die noch stehen! Und das alles nur wegen der sinnlosen, hirnverbrannten Schießerei. Nun, sie haben ja die Folgen selbst zu tragen. – Wir marschierten also auch an diesem Tage (25 August) durch einen solchen verwüsteten Teil Belgiens. Die Franzosen schien einen Vorsprung zu

Irene . . . meine vierzigjährige Arbeit ist mir doch mehr ans Herz gewachsen; die halt ich zäh fest; die soll nach meinem Tode nicht in fremde Hände übergehen oder als Gesellschaft sette Aktionäre noch fetter machen.“

„Das alles löst sich leicht vermeiden, Onkel!“ sagte die schöne Irene gelassen. „Du brauchst nur den Rat zu befolgen, den mit Georg heute gab!“

Da wurde Theophil Gerland mit einemmal rubig; sah sich sein läuerlich hinter seinen riesenhaften Schreibstiel, der von der Fensterseite aus idrogs ins Zimmer ragte, und sagte mit diesem Auftreten: „Ja so . . . richtig! Bei mir hätte ich das in meiner Lage total vergessen. Räumlich dieselbe Andeutung machte er mir vorhin auch schon. Ich sollte dich nach einem Namen fragen. Also was hat diese ganze Geheimnisrämerie nun zu bedeuten? Wen meint er eigentlich?“

Und sein Gegenüber entgegnete schnell, noch ehe sie vielleicht der Mut verlor: „Erwin!“

Der Finanzier räusperte sich ganz still; sah durch das Fenster, als grübelte er einer gehörigen Antwort nach und wandte schließlich doch wieder den Kopf zurück. „Na, Irene, nun sag selbst: – ist der Preßendorf nicht strotz? Überleg bloß mal, was dazu gehört, mit allen Ernstes solchen Vorwurf machen zu lassen!“ Das ist doch schon kein Witz mehr! Weißt du, wie man hier in Berlin einen rettungslos verblödeten Menschen nennt? „Nulpus, der Dussel!“ Und solch Nulpus wär ich doch, wenn ich mich mit dieser Idee auch mir eine Sekunde beschäftigen würde! – „Erwin mein späterer Nachfolger! Kannst du dir das vielleicht vorstellen?“

Und dabei hatte sein Gesicht einen so seltsam traurigen Ausdruck, daß er seiner jungen Richter fast leid tat.

„So recht ja auch nicht, Onkel; aber Georg ist anderer Ansicht. Er hält Erwin für einen an sich ganz vernünftigen Menschen, wenn er auch momentan etwas verschroben sei.“

(Fortsetzung folgt)

haben; denn wir marschierten in einem fort, fast bis Mittag, und wir hatten noch keinen Franzosen zu sehen bekommen. Tornister, Mäntel und Gewehre — ja; aber keine lebende Franzosenseele. — Endlich sollte ein längerer Halt gemacht werden; denn wir waren alle fast gänzlich erschöpft. Nun hatten wir auch schon unsere Marmelade und das letzte Stückchen Brot aufgegessen, und durch den Hunger waren alle noch viel mehr erschafft. Wir begnügten darum die Gelegenheit, ein nahezu Rübenfeld zu plündern. Als ich mir ein paar Rüben geholt hatte und sie nun gemächlich verzehrten wollte, hieß es plötzlich „An die Gewehre!“ „Tornister auf!“ das war das „längere halt.“ O weh! — Schnell noch ein Stück Rübe hinein und fort. Der Hauptmann reitet heran: „Wir sind französischen Grenadiere nicht auf den Herzen. Nehmt euch zusammen!“ — Von einem verwundeten Franzosen hatten sie erfahren. Langsam ging es, aber es ging. Grenadiere gegen Grenadiere — das reizte. Und tatsächlich, wir waren dem Feinde hart auf den Herzen. Im nächsten Dorfe schon hatten sie gerastet und bei dem Gerüchte von unserer Ankunft schleunigt Reihaus genommen. Viele Konservenbüchsen, abgeschlachtete Hühner usw. lagen auf dem Dorfplatz. Ohnmächtige, niedergeschossene und vom Hitzschlag hingeworfene Franzosen fanden wir am Wege liegend. Wir wurden von den Einwohnern freundlich aufgenommen. Eine Frau verschnitt ein Brot und teilte es aus, solch weiches, hefenzartiges, französisches Brot und Mädchen und Männer schöpfen Wasser an einem Brunnen. — Wir fanden auf einer Anhöhe und konnten die marschierenden Kolonnen der Franzosen sehen. Aber schon pfeiften die feindlichen Granaten über uns weg. Aber wo die hinschossen? Viel, viel zu weit, noch über das nächste Dorf hinaus. Und unsere Artillerie rasselte schon heran, zwei Batterien fuhren auf und grölend brausten die ersten Granaten hinüber, um schreckliches Unheil in den dichten Reihen der Franzosen anzurichten. Außerdem sollten wir Grenadiere versuchen, den Feind zu umfassen. Der Versuch gelang auch, aber die Rothosen hattens gemerkt und, wie am Tage vorher sofort den Kopf aus der Schlinge gezogen, und das Wettrennen ging weiter. Sie hielten nicht aus; denn am Nachmittage fielen eine ganze Menge Feinde in unsere Hände, die nicht mehr weiter konnten. Wir marschierten lange, quer über die Felder, quer durch Wälder, oftmais unsere Kompanie allein, dann waren wieder die Bataillone versammelt. Wir wußten gar nicht, was los war, dachten oftmals, wir hätten uns verrannt, aber wenn sich dann alles wieder traf, sahen wir doch ein, daß alles nach einem großen Plane geht und alles klappt. — In einem Tale waren wir plötzlich alle versammelt. Da waren die Grenadierbrigade, Artillerie, Husarenabteilungen. Wir marschierten in dem Tale abwärts in geordnete Marschkolonne. Unsere fünfte Kompanie war, wie immer, vornweg. Plötzlich begann vor uns ein Geländer; unsere Spieße wurde beschossen. „Schülen und Maschinengewehre links auf die Anhöhe! Fünfte Kompanie nach links ausschwärmen!“ Hinüber ging's über die Wiese, drüber ein Bach — hinein! Bis an den Leib sieben wir im Wasser. — Oben von der Höhe blicknatur. — Lieber uns pfeift es durch die Luft. Alles zu hoch und niemand zu sehen. — Hinlegen! — Ich liege am Bach, das eine Bein im Wasser, das andre im Schlamm, das Gewehr im Anschlag auf einem Weidenstumpf. Und immer pfeift es in der Luft und schlägt in die Bäume hinter uns ein — und noch kein Mensch zu sehen. — Da plötzlich scheint hinter uns die Erde zu erbeben — ein furchtbare Knall — ein sechsfaches Aufklaffen vor uns auf der Höhe und da — da plötzlich springt es oben auf und stolpert und purzelt den Abhang herunter, wie die roten Hosen herunterrollen, wie verlassen zollt das herunter, vollständig außer Rand und Band, gänzlich sterniert. — Unsere Artillerie hatte vorzüglich geschossen, die erste Gruppe gerade in die Schülenlinie hinein. Wir konnten vor Erstaunen keinen Schuß auf die Kerle abgeben. Sie ließen uns in die Arme und gaben sich ohne weiteres gefangen. Auf unsere Kompanie kamen zwölf Mann. Sie wurden gefragt, ob noch mehr Franzosen oben auf dem Berge lägen. Sie sagten, die anderen wären alle tot, nur ein Oberleutnant, der verwundet wäre, läge noch oben. — Die Gefangenen marschierten nun recht hübsch in Reih und Glied mit uns.

(Fortschreibung folgt.)

## Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

101 (Nachdruck verboten)

Theophil Gerland hatte sich schon wieder eine neue Phisiognomie zugelegt. Er war ganz Bewunderung und Hochachtung.

Etwas verschroben! ... neunt er ihn! Donnerwetter, Kind, da nehm ich meinen vorherigen Zweifel reumäßig zurück. Denn der Dresendorf muss dich unheimlich lieben, sonst hätte er sicher ein kräftigeres Wort gefunden! Etwas verschroben! ... ach nee, Kindchen! So billig lassen wir den Jungen denn doch nicht weg! Weiß du, was der Erwin ist? Ich werd mich noch möglichst sart ausdrücken: — ichthiosaurisch meschugge! Entschuldige, das ist zwar kein christliches, sondern ein jüdisches Wort. Aber die sind delikatlich immer die besten.

Irene von Stareyn hatte sich jäh aufgerichtet. Die feinen Rautenflagen zitterten in mühsam gebändigter Empörung; der ganze schrankenlose Hochmut ihrer Rasse lag darin. Wie kommt du mir etwas derartiges ins Gesicht sagen! Onkel — wo du doch weißt, daß ich an meinem Bruder hänge und an seine Besiegung glaube!

Der Kommerzienrat aber hatte ein Schublach aufgezogen. In dem framte er mit verkniffenem Lächeln herum. Wie ein unbeherrschter Waldschraff sah er aus. Vergiß deine Rede nicht, Irene: — du bist von Erwins Erfahrung überzeugt, sagst du. Untersuchen wir also, wie weit du die Belohnungsprobe aushältst!

Er hatte bereits gefunden, was er suchte — einen Sessel. Den schwankte er verdeckungsvoll und lehnte sich — immer mit dem gleichen launischen Lächeln — in seinem Urnsessel zurück. „Das ist ein Gedicht deines Bruders! Ich hab's auf seinem Schreibstuhl gefunden, als ich fürsich bei ihm war und ihn nicht antraf. Da hab ich's mitgenommen. Ist zwar gemein von mir gewesen, aber Gott straf mich — es gibt nun mal Augenblicke, wo der Mensch nicht anders als gemein sein kann. Also hört zu:

— Dresden. In der Feuerbestattungsanstalt der Stadt Dresden sind im Monat Oktober d. J. 60 Einäscherungen erfolgt und zwar 33 männlichen und 27 weiblichen Geschlechts. Von den Verstorbenen waren 53 evangelisch, 2 katholisch, 4 mosaisch und 1 freireligiös. In 49 Fällen fand religiöse Feier statt. Vom Tage der Betriebsnahme (22 Mai 1911) sind dies 2131 Einäscherungen. Die Anmeldungen zu den Feuerbestattungen haben nicht bei der Feuerbestattungsanstalt direkt, sondern beim Städtischen Bestattungsamt, Am See 2 (Stadthaus) Fernruf 14885 und 17389 zu erfolgen.

Kanals, seines Seeweges nach Ostindien. Frankreich, dessen Kapital und Ingenieurleistung das große Werk geschaffen hatten, sah sich um die Früchte seiner Leistung betrogen; ohnmächtig, wie es nach dem verlorenen Kriege von 1870/71 war, konnte es nicht daran denken, England an der Besiegeregreifung Aegyptens und des Suez-Kanals irgendwie ernstlich zu hindern. Man weiß, daß Frankreich sich mit England darüber erst in der neuesten Zeit und gegen Gewährung völlig freier Hand im nordwestlichen Afrika verständigt hat.

Der Suez-Kanal, neben der Gotthard-Bahn sicherlich das größte technische Wunder des 19. Jahrhunderts, fand übrigens in kurzen ein Jubiläum begehen. Am 19. November sind 45 Jahre seit seiner feierlichen Eröffnung verstrichen. Diese Kanaleröffnung war das große Ereignis jener Zeit, und kaum je zuvor hatte die Welt soziale prunkvolle Veranstaltungen gesehen. Alle Höfe Europas waren vertreten; die Kaiserin Eugenie von Frankreich führte den Reigen der Fürstlichkeiten an; Preußen war durch den Kronprinz Friedrich Wilhelm, den späteren Kaiser Friedrich, vertreten. Im neuerrichteten Theater zu Kairo wurde mit fabelhafter Ausstattungspracht Verdigris „Aida“, die vom Khedive eigens bestellte große Festoper, zur Feier der Eröffnung zum ersten Male aufgeführt. Alles in allem hatte sich der Khedive die Eröffnungsfeierlichkeiten mehr als 20 Millionen Francs kosten lassen. Allerdings galt auch die Feier der Vollendung eines Werkes, das für die damalige Zeit eine grandiose technische Leistung bedeutete. Länger als zehn Jahre schwierigster Arbeiten waren unter der Oberleitung des genialen Ferdinand von Besseps nötig gewesen. Der erste Spatenstich zum Kanal war am 25. April 1859 in Port Said erfolgt. Besseps hatte zur Aufbringung der Mittel eine Aktiengesellschaft mit hauptsächlich französischem Kapital begründet; diese Aktiengesellschaft besteht auch heute noch und gehört zu den bestreitenden der Welt. Der Kanalbau wurde mit einem Heer von 25000 Arbeitern, zunächst fast ausschließlich Fellachen, begonnen. Aber diese eingeborenen Aegypter waren den schweren Feldarbeiten in der tropischen Hitze förmlich nicht gewachsen; sie starben scharenweise, und man sah sich daher genötigt, europäische Arbeiter anzustellen, wodurch die Bauarbeiten natürlich erheblich größer wurden. Die bedeutendste Schwierigkeit, die sich der glücklichen Durchführung des Unternehmens entgegenstellte, lag in dem Mangel an Trinkwasser auf dem steinigen Wüsteboden. Anfangs mußten etwa 1600 Lasttiere jeden Tag auf beschwerlichen Wegen das Trinkwasser nach der Arbeitsstätte tragen, was für diesen Zweck allein eine tägliche Ausgabe von 8000 Francs erforderte. Dieser Nebenkosten war erst gehoben, nachdem zu Ende des Jahres 1863 der von Zagazig bis Suez führende Säwasserkanal vollendet war. Mit zäher Beharrlichkeit wurde man auch aller anderen Schwierigkeiten Herr, und unter ungeheurem Jubel vereinigten sich am 18. März 1869 zum ersten Male die Flüsse des Mittelmeers mit dem Wasser der Bitterseen, die am Südende des Kanals liegen.

Damit war ein Werk vollendet worden, mit dessen Verwirklichung sich schon die alten Pharaonen beschäftigt hatten. Bereits im 14. Jahrhundert vor Christus war von Sethos I. und Ramses II. ein Kanal vom Nil durch den Timphree zum Roten Meer gebaut worden, ein Kanal, der als Weg für die Flotte gedacht war. Er verbande aber sehr bald und verlor wieder. Im 7. Jahrhundert vor Christus nahm der Pharaon Necho einen neuen Kanal zu Angriff, der vom Nil in den Arabischen Meerbusen führen sollte. Schon waren die schwierigsten Vorarbeiten vollendet, da verkündete dem Pharaon ein Oracle sprach, der Kanal werde nur den Rivalen der Aegypter, den Phöniziern, nützen. Die Phönizier wagten daraufhin nicht, den Kanal zu vollenden. Hundert Jahre später benutzte Darius Hyrcanus das unvollendete Werk, daß dann unter den Ptolemäern weiter fortgeführt wurde. Zur Zeit der Kleopatra war der Kanal zum größten Teil schon verhandelt; es scheint jedoch, daß er unter Kaiser Trajan wieder hergestellt worden ist. Wenigstens wird in jener Zeit eine Wasserstraße zwischen Kairo und dem Meerbusen von Suez erwähnt. Auch die Araber benutzten im 7. Jahrhundert nach Christus einen Kanal von Kairo nach dem Roten Meer, der hauptsächlich zur Getreideverschiffung diente. Doch schon im 8. Jahrhundert war dieser Kanal wieder unbrauchbar und geriet schließlich völlig in Vergessenheit. Während des Mittelalters tauchte wohl hier und da in der Handelswelt der Gedanke wieder auf, die Meerenge

## Der Suez-Kanal.

### Seine Geschichte und seine weltpolitische Bedeutung.

Mit banger Sorge blickt man in London nach der schmalen Meerenge, die Asien und Afrika verbindet. Hier ist der Angepunkt der britischen Weltherrschaft, und der Aegypten wie Indiens ist an die Beherrschung des Suez-Kanals gefügt. Kein Wunder, daß die britische Admiralität bereits Truppen und Kriegsschiffe nach dem wichtigen Verbindungsweg zwischen dem Mittelägyptischen und dem Roten Meer gesandt hat; denn mit Schreden erkennt England, wie überall in der islamitischen Welt ge-

## Ein Gruss aus der Heimat

ist sicherlich für jeden Vaterlandsverteidiger die regelmäßige Zusendung seiner altgewohnten, gern gelesenen

## Heimat-Zeitung.

Bekanntlich schreiben alle Feldzugsteilnehmer nach Zeitungen, da sie über Kriegsergebnisse im Felde weniger erfahren als wir in der Heimat. Wir sind deshalb bereit, die regelmäßige Zusendung an zum Kriegsdienst Einberufenen durch die Feldpost zu übernehmen. Die Bezug- und Versendungsgebühr beträgt

für einen Monat 50 Pf.

und ist im voraus zu entrichten. Wir bitten, werte Bestellungen unter Angabe der vollständigen Feldbriefadresse des Empfängers und direkt in unsere Geschäftsstelle zugehen zu lassen. Der Bezug kann jederzeit beginnen und läuft jedesmal einen Monat,

wenn nichts anderes bestimmt wird.

Verlag des Amtsblattes  
„Wochenblatt für Wilsdruff“.

heime und offene Empörung ihr Haupt erheben, um das britische Joch abzuschütteln. England glaubte durch den schändlich angezeigten Krieg gegen Deutschland den lästigen Ritter als Mitbewerber auf den Weltmärkten leicht auszuschalten; aber es ist anders gekommen, und es sieht sich mehr und mehr an den empfindlichsten Stellen seines Weltreiches von den unterjochten Völkerstaaten bedroht.

Disraeli Weißblatt hatte England die Herrschaft über den Suez-Kanal gestrichen. Als im Jahre 1875 der Khedive von Aegypten in Geldschwierigkeiten geriet, laufte England ihm seinen Anteil ab. Damit war der Grund zur britischen Herrschaft in Aegypten gelegt, die nicht mehr lange auf sich warten ließ. Mit dem Bombardement von Alexandria im Jahre 1882 legte England schwer seine Hand auf das alte Pharaonenland, dessen Sicherung im Süden an der Grenze des Sudan freilich noch ein Jahrzehnt überaus heftiger Kämpfe kostete. Aber England schenkte keine Opfer; galt es doch die Sicherung des Suez-

müntiger Mensch findet, der etwas herartiges ernst nimmt, drückt und honoriert?

Und als sie ihn nach wie vor morilos anstarren: „Glaubst du, daß dieses die rechte Art ist, hem Namen von Stareyn“ neue Ehren zu den alten zu häufen?“

Da sprang sie so jäh auf, daß sie ihrem Stoff um einen Schritt zurückstieg. „Qual mich doch nicht sol!“ sagte sie abgerissen. „Ich gehst dir ja zu, daß du Berechtigung zu so herber Kritik hast. Denn Erwin ist von dir abhängig. Du gewährst ihm monatlich dreihundert Mark, die ihm ermöglichen, eine eigene kleine Wohnung zu halten und an der Universität Vorlesungen über Literatur und Philosophie zu hören.“

Davon rede ich doch gar nicht! begüßigte er. „Ich geb's ihm gern und las ihn, weiß Gott, nach seiner Passion felig werden. Aber wenn's nach mir ginge, dann schmisse er den ganzen Aran in die Ede und legte sich auf Nationalökonomie. Damit schaffte er sich wenigstens einen Bond für spätere Leben. Und als Dreizehntwöchiger ist er zum Umfallen noch jung genug.“

Seine Nichte versehete mit zuckenden Lippen: „Ich werde diefer Tage mit ihm sprechen, Onkel. Soweit mein Einfluß reicht, soll ganz gewiß eine Änderung erfolgen!“

Der Finanzier hatte den Bettel wieder im Schublach

gedorfern und sich gleichfalls erobert. Er ordnete, halb abgedreht, auf dem Schreibtisch allerlei Geschäftspapiere. „Willst du wirklich versuchen, Irene? Es ist eine Sisyphusarbeit, sage ich dir; und ein Erfolg äußerst unwahrscheinlich. Er hat sich zu aussichtslos verramt! Berlin ist ihm über den Kopf zusammengeschlagen! Erklärtlich — wenn man frisch aus der Provins in diesen Regenstiefel hier kommt, dann fehlt einem naturgemäß zuerst das Unterscheidungsvermögen! Dem Erwin aber hat's ganz besonders gründlich gefehlt, sonst wär er wohl nicht an solche üble Gilde geraten. Jetzt natürlich haben sie ihm den Kopf total verfeilt. Und ich kann wieder aus eigener Kraft auf das normale Maß zurückzuschrauben — du, das erforderst verdammt Energien!“

(Fortschreibung folgt.)

## Bruchl

Knads . . .

wirbelnd bringt sich die Gestalt;

eiser-wild ist die Gewalt

purpur-blau;

und gerädert scheint er bald

Knads . . .

in seinen Nerven zuckt ein Zittern;

in dem Gefühl ein stetig Zittern

und qualvoll Zittern;

und all sein Zählen ist ein schwammig Zittern

Knads . . .

winfend bricht das Rückenmark;

und er, der einst männlich-stark

Kraft verbarg,

wird ein müd-weich-weicher Quarz,

überreif für einen Sarg

Knads . . .

In dem hohen dunkel getäfelten Arbeitszimmer mit den massigen schweren Eichenmöbeln und den stumpfen Stofftapeten herrschte mutloses Schweigen. Irene von Stareyn war sehr blaß; ihre Lippen prekten sich hart aufeinander und der Atem ging schwer . . . Theophil Gerland aber hielt den Kopf zur Seite geneigt, als lausche er dem Verflügen der grotesken Verse nach.

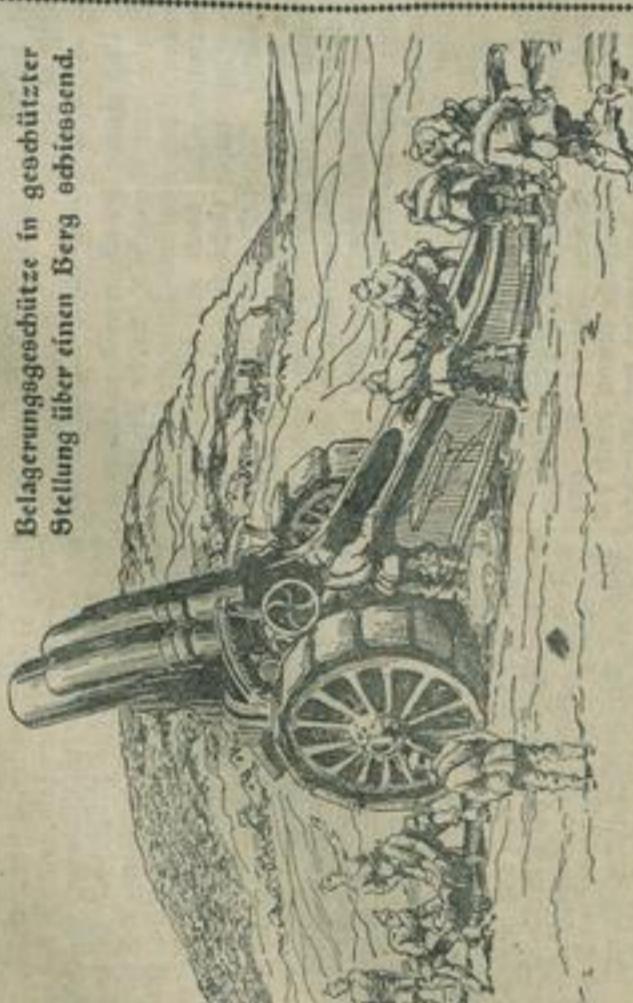
Und sagte nach langer Pause halblaut, fast tröstend: Ich hab dir das vorgelesen, Irene — nicht, um dich in beiden schwesterlichen Empfindungen zu kränken oder um das letzte Wort zu behalten, sondern damit wir endlich mal aus der Theorie in die Praxis kommen. Also bitte — glaubst du, daß er sich mit solcher Art Anerkennung erringen wird?

Sie antwortete nicht; sie sah nur mit müßen Augen zu ihm hinüber.

Glaubst du, daß sich irgendwo auf der Welt ein ver-



Belagerungsgeschütze in geschützter Stellung über einem Berg schiessend.



Zer in Worts einst beliebte Sänger  
Brachte kam eines Abends beim Raufaufzug  
Geben durch eine dunkle Straße und wurde  
nichtlich von einer Betrunkenen angehalten.  
"Rümmer Sie pfeifen?" fragte ihn der Mann.  
"Was geht Sie das an?" — "Entschuldigen  
Sie, ich wollen hier oben nicht habe keinen  
Hausschlüssel. Wenn ich viele, nicht mit  
meine Frau den Schlüssel benannte!"  
"Gut, so einen Sie!" — "Na dann nicht  
pfeifen ich habe zu viel getrunken!" — "Na  
so!" sagte Wagner, welcher ein nüchternes  
Mittel mit dem Getrunkenen fühlte. Er  
ging zu zu pfeien, und in wenigen Augen-  
blicken wird ein weiblicher Kopf am Fenster  
flattert. Dass sie öffnet sich, ein Schlüssel  
fällt lärmend auf das Fenster, während die  
Frau herbeiu: "Kommt zu mir! Hier ist ein  
licher Ortelle?" Und in denjenigen Augenblick  
etwaßt Wagner eine Röding heller Wässer  
über den Kopf, als Logo für seine Menschen-  
freundlichkeit.

Zu dem großen Reich Kaiser Adolph  
von Schlesien sagte ehemal. ein König  
seine Kapriole sei ein Gesicht des Schmals  
zum Zeil der Menschheit. Der andre Käfer,  
den Schneider ein Kreis waren, entgeg-  
nete unwillig: "O, wenn der Käfer, den  
ich führe, ein Vertreter ist, so ist es  
sicherlich, als eine Kreaturheit.

Zem befannen Berliner Müller Zeller,  
dem Freunde Goethes, war es ein Voreuel,  
wenn ein nüchternes Soh nicht an Ende  
gebracht wurde. Als er einst zur Zeit der  
Freiheitsbegierigung hinter einem Schrank  
untergekriert, bei fort und fort "Schönner,  
schöner grüner Jungfernstrauß" sang  
und biesen Grünfang immer wiederholte, fiel  
Zeller voll Würger mit feiner Schnittmeine ein:  
"Schönfang eine Seide, weißblanke Seide!"  
Der Junge drehte sich halbtötig um und  
sagte: "Hören Sie mal! Wenn Sie den  
Jungfernstrauß singen wollen, so jungen Sie  
nich noch an!"

**Offenes Schändnis.** Der verbündete  
Irongoftische Arzt Germain gab keine dreifig  
Nahr lange und erfolgreiche Worts mit der  
Erläuterung auf: "Ich bin es müde, zu raten  
und immer nur zu raten!" — "Young Dame,"  
Gin Bleuler Bannister, der mehr Geld als  
Geist behabt, hieß stift den bekannten Bild-  
hauer Gosson auf der Straße an, um eine  
Vogage bei ihm an bestellen. Ohne sich  
lange zu beschweren, autorisierte der betreibende  
Künstler: "Sehr fern, aber Sie müssen mir  
als Modell doch liegen!"

**Der Starfish Martinian von Wagner**  
wurde in seiner Jugend am Ende jeden  
Monats in seinen erworbenen Rentnäthen  
und sonst in Gegenwart seines hohen Eltern,  
geprüft. Wenn Zuges nor die Rebe von  
der Würde der beiden Gelehrten, und  
als ihn sein Sohn fragte, warum das woh-  
lige Gelehrte früher mindestig wiede,  
als das männliche, gab Martinian für Antwort:  
"Weit Lust auf Sonnen wünscht!" Der  
Vater lachte berglich darüber, aber die Mutter  
machte ein böses Gesicht.

**Das Lebens Endquet ist Genü**  
und Tat. Das Leben's Kün! ist nicht des  
Lebens Länge. Wein nur der Freuden Welt und  
Menge. Da er dorin gesessen hat.  
Zum toll der Menschen, soll seine  
Sicht über die Sette iron du ihrem  
Wohl verwohnen. Genießen, möse ihm keine Freude  
Und beliebt, selben Geist zu Bilden  
und vollenden.

**Es ist gleich schönlich und gelär**  
lich, die öffentliche Meinung zu viel  
und zu wenig auffien.  
**Der kleine Konzerttreuer "Wontur".**  
Wontur aus dem Unhol h. w. verboren,  
Kommunische Gedichte g. Optisch. Land und Seine a  
Wontur & Jahnburg g. m. h. 6. Buch 80. 16.  
Wontur aus dem Unhol h. w. verboren,  
Kommunische Gedichte g. Optisch. Land und Seine a  
Wontur & Jahnburg g. m. h. 6. Buch 80. 16.

Gratisbeslag zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Zschunko, Wilsdruff.



### Im Zeichen des Rrieges.



Sophoränennt Otto Reddiger,  
Kommandant des "U. 9".

Den lobhaften Heldentaten unseres Raub-  
bootes ist die mutige Fahrt des "U. 9" am  
20. Februar zu Hellen. Das tiefe Fahrwasser  
mit 17 Meter Seehöhe hat unter Führung  
des Kapitänsleutnants  
Otto Reddiger 3 große  
englische Panzerfregat-  
ter zur Strecke gebracht.  
Der Kommandant des  
Fahrzeuges hat dafür  
das Eiserne Kreuz 1. und  
2. Klasse erhalten, die  
Mannschaften die zweite  
Stufe der Verdienstauszeichnung.  
Wie man in der neutralen Welt  
über die Heldentaten des  
"U. 9" urtheilt, zeigen die  
"Revporter Staatszeitung",  
die "Wontur" und  
die "Wontur-Zeitung",  
welche die Wontur-Militär-  
zeitung, von denen wir  
folgende Zeilen wiedergeben:



Der englische Konzerttreuer "Wontur",  
der mit zwei anderen Kreuzern gleichen Geschwaders  
der britischen Flotte torpediert und versenkt wurde.

XIV 42

Feind zu erkennen. Die Operationen der  
deutschen U-Boote werden dem britischen  
Volke die Augen öffnen, dass der Krieg nicht  
nur ein kommerzielles Geschäft ist, um  
Deutschland allgemein zu richten, damit die  
engstirigen Märkte sich füllen. Es gibt keinen  
nur einen einzigen Feind, das unver-  
hältnismässig entschlossene Kontrahenten  
England. Gegen ihn wird sich der deutsche  
Angriff richten. Die Freiheit ist geschlagen.  
Der Anfang vom Ende. Als England daran  
ging, den deutschen Handel und die deutsche  
Kultur in Europa und in der Welt zu zer-  
stören, gab es sich selbst den Todestod."  
Als einen Ausdruck der Dankbarkeit, die jeder  
Deutsche für die große Woffortat des U-9  
empfindet, hat Herr Bergwerksdirektor Emil  
Sauer-Breden-Gräfenroth den Wehrminister  
am 6000 M. für Verstärkung gestellt. Der  
Beton soll nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.

Der Chef des Deutschen Großen Generalstabes  
andern Zeil zu Spartenbüchern für die  
brauen Mannschaften des Bootes vernehmen  
zu können. Um einen Begriff von der Zeitung  
zu geben, folgt nach dem Planung des Gebers  
jährl. zu einem Grenzgeland für die  
U-9 zu einem Grenzgeland für die  
Offiziere und Chorjürgen des "U. 9", zum  
Sitz eines der 3 Kreuzer, die dem deutschen  
Unterseeboot zum Opfer  
fielen. Die Leute hatten  
einen Inhalt von je  
12 200 Zinnen Gewicht  
verdrängung, eine Ge-  
staltung von zwei 234,  
zwei 16- und zwölf  
76-Bentimeter-Ge-  
schützen und Maschinen  
von 21 000 Pferdestär-  
ken. Unter britischer Bef-  
feigt den verantwort-  
lichen Verteidiger der Britischen  
Generalstabes, General  
Hoffen wir, dass die  
Ranngleichheit mit  
den großen Seehelden von  
1870/71 englisches Glück  
für den Abschlag der  
Dinge befehlt.

Graf Helmuth von Wolzogen.</



Eine sehr kühn höflich an.  
„Lieber Hagen, du scheinst diefe Welle  
Dehrtschenlein sehr hoch zu schätzen.“  
„Das tun ich allerdings,“ loge er ernst.  
„Sie ist für mich der Sinnbegriff aller Güte.“

für in mir. — Ich könnte mich nur viel zu lange darüber mit den Geinen zu reden.“ „Es ist also wöltlich mehr als ein vorübergehender Wunsch“, fragte er erheitert. „Ja, Herr Professor, es ist viel mehr!“

ich ein, daß Sie jetzt sehr verstimmt sind. Dazu gefielte sich eine leichtsinnige, unetträchtliche Sonnenweile, die zuweilen alle Mühseligkeit忘记了. Sie hätte zum Beispiel auch sehr viel darum gegeben, wenn sie die vergangene Stunde in dem Garten des alten einfachen Lehrers Zedenhagens hätte ungefährlich machen können?

„Da dies aber unmöglich war, lärmte sie sich an ihren Verlobten und fragte leise und abtörend:

„Wilt du mir noch höre, Hogen?“ Er fühlte die Wärme ihres jungen, Schönheitshaften Körpers durch den seidigen Mantel ihres Sommerkleides. „Nur der Gaulich, der noch vor einigen Wochen zu jenen Zeiten — unabdinglich von einer wortlosen Freude — durch sein glühendes Lächeln, gleich hatte aus.“

„Sie waren sehr froh, weil eine ungeheure Erregung ihre Brust hervorrief. Sie streckte sich endlich die Hände aus.

„Denn Professor, ich mag gar nicht entlassen werden. Ich habe ja doch drei freie Rechtsmittel je Woche. Wenn Sie wollen, wie schwer mir die geworden sind. Was soll ich mit Ihnen beginnen?“ Dirfte ich nicht in dieser Zeit . . .“

Er sah nachdenklich vor sich nieder. „Künd, werden Sie das aushalten?“

Ergänzung Seite 6

三

**Zur verschloßenen Winternacht** gingen aus noch ein. Bei Unbrauch der Dunkelheit kam Leben in das Haus. Ein Licht blieb hinter den geschlossenen Türen auf. Der Schatten eines Menschen veränderte sich am Vorhang ab. Die Zarin schlief nicht. Eine bekannte Freigatt huldigte lautlos heraus und verschwand in der Dunkelheit.

seine Feinde lange hindaußarbeiten. Wie da  
Sicht stellte und traurig brummte — volle  
Schinduft, daß es so  
fantastisch spann viele rätselnde und schöne  
Gedächtnisse um das einfache Lied. Damit  
aber kam ein kleiner Surge in den Gedächtnis-  
schäften vor. Der Surge war ehrge-  
sperrt, und eine böse, böse Quee behandelte  
ihn bei ganzen Zog. Nur abends gönnt ihm  
schnell ein wenig aus. Dann fiel der Surge  
auf die Rute und schüte sich heftig nach reine  
toten Glüttler und seine Schnücht wurde  
zur Flömine, die fremdläufig neben ihm  
feudete.

Séminaire sur

„Hier wohnt wohl dein lieiner Junge?“  
„Sie steht allein im Hause.“

Den Schlang die Sterne um Ihren Hals,  
Den Sternen Wonne sich ob, um ihre Freude  
zu haben, mit welcher, die um ihn zu  
denken gelt?

A decorative border with a repeating geometric and floral pattern, featuring stylized leaves and squares, surrounding the text.

Ein Brief vom Gardalsee.

GЛАТЫ

er.  
Die junge Frau machte eine scheue Be-  
neigung nach der Zitr.-Gießb.-Kat.  
„Du mußt die Wahrheit wissen,  
du hast doch auch einen kleinen Gangen wie  
Sie erzählten in ihrem Verein von mir;  
Sie sagten, daß ich noch den Süden müßte,  
doch gernlich mittellos sei. Sie bereiteten  
mitglieder boten ihre Hilfe an. Und dann  
nützten Sie für mich die freundliche Zim-  
mergen im sonnigen Tortole, in dem ich  
nun zwei ganze Monate bleibend dort. Wie  
danach ich Ihnen bin! Und deshalb ist es  
mir ein Gebürnis, Ihnen zu schreiben, wie  
schön es hier ist.

„Gutte!“ rief Veit. „Gott hat die  
Unterwelt hier eröffnet.“

„Gutte!“ rief Veit. „Gott hat die  
Unterwelt hier eröffnet.“

Denn es waren ihm plötzlich Zweifel  
in die er geglaubte. Was ein  
Spielzettel sein würde.  
Die Frau früchte neben Seini nieder. Sie  
steckte tief und etwats wie Beteiligung legte  
ihre Hände. "Sie glaubt auch: es  
ist ihm dort, wo er wohnt, besser als  
wir wissen wir nicht mehr in mein  
bereulich und üppigengruppen der zauberhaften Gardefee. Ich schaue mich um  
und freue mich über die kleinen ehemüller-  
ranten Häuslein und über die Blumen-  
beete so hund wie ein Lepisch in den Blüten-  
hängäten, die von grüllweisen Blautern um-  
geben sind. Und habe ich mich satzelschen  
an Häuschen und Gärten, an Wiesenfeldern  
wie an der Heberille der Zauben, die  
Schildkreis Glütenonne buntfrot gefüllt,  
an Capellen, länders wie Sischoetten, an

men Sungen nicht mehr aufzuhören, zumal selbst auch keinen Zwiegefährten botte. Eines Abends, als die Tummetung gar oft vor dem Dantel flöschen wolle, und das einstimmige Licht vergnüglich gegen den leg. in Zopfesdämmer sumpfte, stieß sich Dein

als dem elterlichen Sonne. Er verließ sie unter einem Stiel und wuchs, bis die alte Ehe drüben heraufkam. Er ließ ihre erinnernde Gestalt an sich vorüberziehen. Dann hörte er durch die öffnende Pforte, hinter der und pochte an die schwere Pforte, im eisigkalter Raum drinnen. Henni wurde aufgerichtet. „Der Junge soll sich nicht“, drohte er.

„Wach nur auf!“ rief er fröhlich.  
Da sang die Zür auf. Ein britisches,  
süßes Fräuleinbild im weissen Gewande er-  
schien auf der Schwelle.

„mit mir spielen kann“, fragte er aufmunternd. Die Frau zuckte zusammen und lächelte schwierig an. „Die Flüge wurde dunkel und feucht. Sie neigte sich und kreischte aus, um den braunfleigigen Studentenkopf. Sonja bemerkte, daß die Frau sehr gut war, und daß die Szenen, die sein Gefüllt rührten, sehr nach innen

"Du hast so gute Saiten", sagte er  
meichelnd.

„Hilf mir die Mutter zu Bett brachte, nahm  
prifend ihre Hände. „Du holt nicht so  
e Hände, wie die Frau drüßen.“  
„In dem vertraulichsten Soule macht  
fragt die Sklavin.“

„Sie werden sehr bald verheirathet.“ Die schöne Frau war sicher eine bestimmte Prinzessin, und das einfache Gesicht der kleinen verlaubten Jungfrau! — „Gott möge sie alle erlösen!“ läutete er laut.

„Wer wird Gott erlösen?“ Die Mutter legte ihre Hand auf seine heiße Stirn. „Du musst sie befreien ihren Mann. Der alte ist dem Jungen nichts wert.“ „Du sagst mir nicht so viel Wahrheit erzählen.“

er seiner Frau.  
Heims fehlte Trost und floß ein. Er  
hatte ein Geheimnis vor den Eltern, sein  
älteren Zöge warnte er nicht, bis daß ein-  
mal die Sicht aufstieg. Dann founte er ja den  
zum Spielmachersen nicht fehen.

„Sie im Märchen“, dachte Helga. Er hofft, mein Vater der Diele kommt, kann keine weiße Frau entgegen. Sie lächelte fröhlich und sang: „In einem großen Zimmer mit einem großen Bett, darin liegen zwei kleine Schwestern, darunter ein kleiner Prinz.“

## In Zeichen des Krieges.

Die alte Champagnerstadt Reims hat auch als unter den Röten des Krieges zu leben gehabt. Reims ist nicht nur berühmt durch seinen Champagner, sondern auch durch die prächtige alte Stadtmauer, die im Mittelgrunde unseres Bildes steht. Nur beim rechten Ufer hatten die Franzosen einen Beobachtungsposten aufgestellt, was unter Artillerie-Beschießung sein musste, bis an entfernen. Die wenigen zu diesem Festaufturk, das auf dem Berghügel steht und gebaut war, die Stadtbefestigung unbeschädigt ließen. Das ist auch geschehen.

Die beiden anderen Wälle entführen unsre Gelehrten nach dem östlichen Kriegsschauplatz. Unter ihnen wir der Nachbarhof der ehemaligen Schule der marathischen Pionieren bestreift, die einer königlichen Flotte als Deckungsmauer dienten.

Im Untergrund sind von den Russen zerstörte Säulen stehend. Das Mittelbild

einen der in Friedenszeiten die marathischen

Seen befahenden Komptier als Kronen-

boot „Barbara“. Die „Kriegsschiff“ der

Österreicher und „Stadt Lübeck“ brachte

in ihrer Nr. 4 folgende Schilderung von der

Zärtigkeit des Komptiers „Barbara“:

"Ein

10. September folgte der jüngste Zbrob

unterer Marine

die Seeterrasse erhalten.

Am ersten Tage der großen Schlacht hatte

die „Barbara“ die Versetzung zwischen der

St. Lübecker und der schweren Artillerie

des 20. Armeekorps her und leichte oft sehr

in der Stadt in den Schmieden zurück.

Doch schon nach einer Stunde hielt es wieder

„Unter auf!“ Ein Dutzend der Stadt ging

es nach der Stadt, so oft befindlichen Schiff

Wollten. Auf dieser Zufahrt sollte eine

gute Mutter schwaben aus, um ihrer Zeitung

auszustellen, um eine starke Batterie

der Russen zum Schneiden zu bringen (bei

Thierottien), deren Widerstande unter

getötete trog großer Anstrengung nicht ge-

fangen war. Den Sturm und die Ge-

beten, sie weiter, welche auf dem

Pionieren bestimmen, Provinz unterge-

bracht war, zu bedenken, war die Aufgabe der

„Barbara“. Sodann eine Stunde vor Tagess-

grauen lag sie gegenüber von Stolzen vor

Unter. Mutter lachten die Russen der

Batterie von Stolzen, um 6 Uhr bereits flog

die erste Wetterung nach Thierottien

hinüber. Zur Laufe des Vormittags, als die

Schlacht auf diesem Tage eine gütliche Ver-

handlung nahm, rückte die „Barbara“ vor, um

sich mit ihren schwachen Kräften am

Rand ihres zu beteiligen. Sie nahm Kurs

nach Süden. Da kam Gottlieb an der Zier-

gartenstraße und an einem Feuerwerk, das

noch einen Schuß füllten, wird eine starke

russische Batterie gesichtet. Doch die

„Barbara“ fuhr auf der St. Lübecker

Seite hin, die Pioniere und die Geschütze

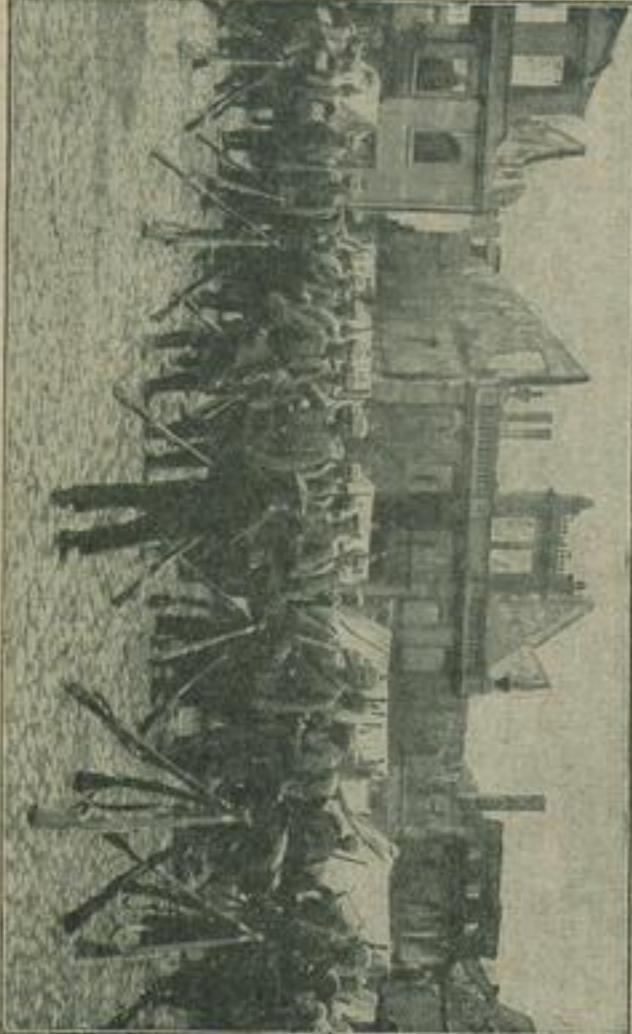
dienst, welche auch mit Geschützen ausge-

richtet waren, ein lebhaftes Feuer. Unter

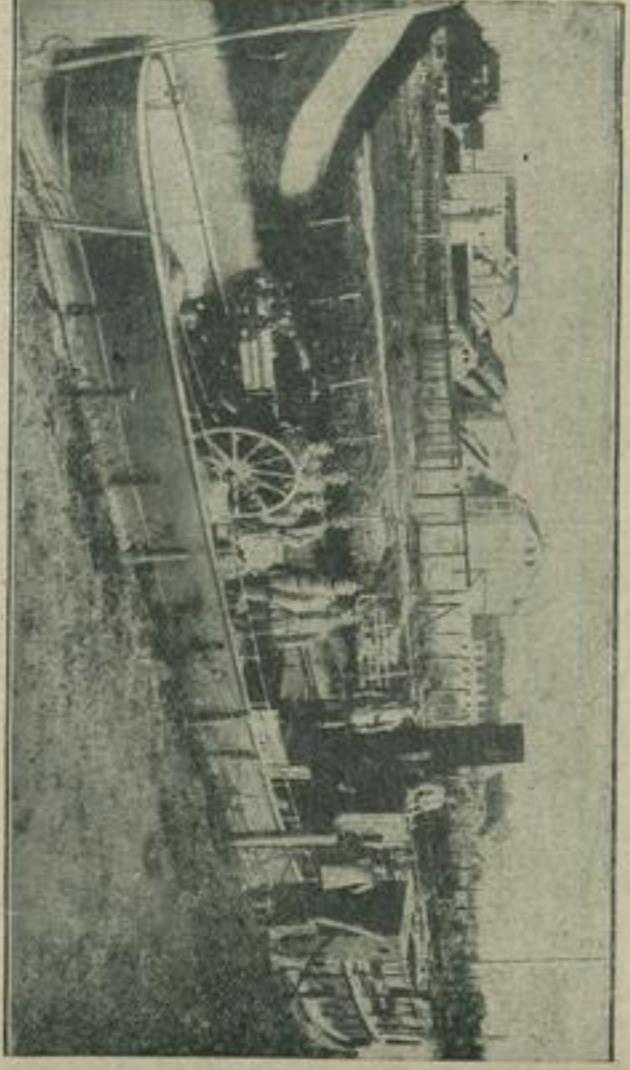
dem heftigen Kugel- und Granatenbeschus-

se, welche die „Barbara“ auf die entfremde

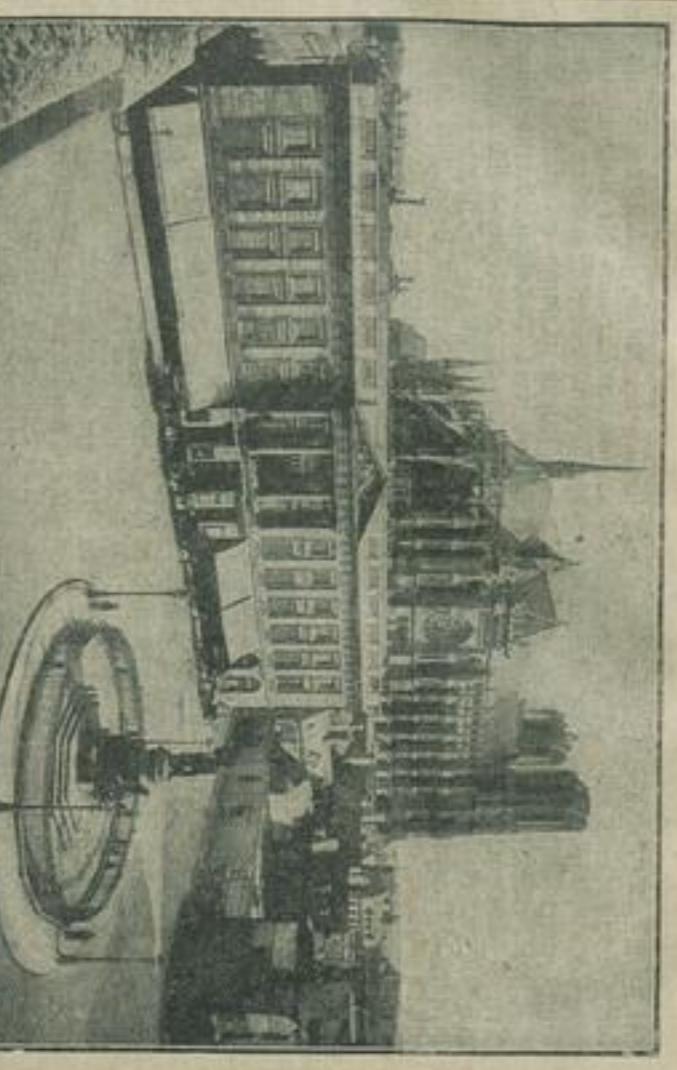
Stadt zielte, wurde sie auf die entfremde



Der Komptier „Barbara“ als Kronenboot auf den marathischen Seen.



Die wettbeworbene Rathaus „Notre Dame“ und die Place Royal.



Zur Beschießung von Reims:



Generaloberst von Kluck.

nichtwohl, weil es verarbeitet ist. Und wie er sich  
häufiglich bedroht, ja bedroht, er auch Ge-  
bäuden und Worte. Setze im tiefsten Duell be-  
sonders und Worte werden ernst genommen,  
selbst ernst. Im Streit der Komödien bleibt der  
General vom Hinterhang immer der Komödie.  
Man hört sein berührendes, fast lautloses  
Lachen, wenn im Streit feiner Offiziere von der

Generaloberst von Kluck.



Generaloberst von Hindenburg.



Generaloberst von Hindenburg.

General der Infanterie von Gneisenau.



General der Infanterie von Gneisenau.

Freikommandeur Sankt-Peterburg. Irgendwie Unglück-  
voller gestorben wurde. So mag er jetzt gefordert  
haben, als man ihm den Preis bei Commerzien  
niederte. Hindenburg wurde 1847 in Polen ge-  
boren und trat 1863 als Student in die preußi-  
sche Kadettenanstalt ein. — Generaloberst von Kluck  
wurde 1853 in Berlin geboren und wurde während des Feld-  
zuges 1870/71 zum General befördert.

Generaloberst Hindenburg von Hindenburg.

Der populärste aller Heerführer, bleib in diesem  
Gefecht für die deutsche Mutter errungen  
zu haben, ist wohl der Generaloberst von Hinden-  
burg, der zweiter Sprudel, der unter Mitte-  
durchsetzt in der Front angebrückt. — Generale  
dieser von Hindenburg, der Führer der II. Armee. Er  
ist am 24. März 1816 in Berlin geboren. 1866  
wurde er General. Er führte mit seiner 11.  
Armee die Preußischen und Württembergischen  
Grenadiere und Kavallerie über Montebello

am 26. Mai 1840 in Münster, wurde er 1860 General.  
Er ist einer der wortlosesten Offiziere, aber sehr  
überzeugend, wenn er spricht, und seine ganze  
Intuition angelehnt haben. Generale  
dieser in der Front angebrückt. — Generale  
dieser von Hindenburg, der Führer der II. Armee. Er  
ist am 24. März 1816 in Berlin geboren. 1866  
wurde er General. Er führte mit seiner 11.  
Armee die Preußischen und Württembergischen  
Grenadiere und Kavallerie über Montebello

## Die deutschen Heerführer im Weltkriege.



von Suez zu durchstechen; man glaubte jedoch mit den Mitteln der damaligen Technik die Aufgabe nicht lösen zu können. Napoleon Bonaparte nahm den Gedanken wieder auf, und er ließ gelegentlich einer Expedition nach Ägypten im Jahre 1798 durch den Ingenieur Lepère die Pläne entwerfen. Die Arbeiten von Lepère fanden aber zu dem falschen Ergebnis, daß der Spiegel des Mittelmeeres bei nahe zehn Meter tiefer als der des Roten Meeres liege. Damit schien die Ausführbarkeit des Planes in Frage gestellt; erst fünfzig Jahre später wurden Lepères Berechnungen durch die genauen Messungen des Österreichers Negrelli als falsch erkannt. So wurde denn Negrelli im Jahre 1858 vom Khedive Said zum Generalinspektor der Suez-Arbeiten ernannt. Sein Nachfolger war dann Ferdinand von Bessew, der den Traum von Jahrtausenden verwirklichte und die Landbrücke zwischen den beiden Erdteilen durchstach.

Die Länge des Suez-Kanals beträgt 160 Kilometer, seine Breite an der Oberfläche 60 bis 110, an der Sohle 22 Meter. Der Kanal ist 8 Meter tief. Durch Erweiterungsbauten, die im Jahre 1899 in Angriff genommen wurden, und die inzwischen fast restlos fertiggestellt sind, hat man die Breite an der Sohle fast durchweg bis auf 90 und die Tiefe auf 10 Meter gebracht. Zwei weit in das Meer hinaus gebaute Molen bezeichneten am Mittelmeer bei Port Said den Anfang des Kanals. Die Molen waren erforderlich, um den Nilclamm von der Fahrinne fernzuhalten. Dann tritt der Kanal an beiden Seiten von Dämmen eingefäumt, in den Menialeh-See, durchschneidet das Hügelland von El Kantara, durchzieht den Balah-See und den Timash-See, durchbricht den Felsen des Serapeums und tritt nun in die Bitterseen, an deren Ende sich bereits Ebbe und Flut des Roten Meeres wahrnehmen lassen. Von der Stadt Suez aus führt der Kanal noch vier Kilometer weit bis zur Reede von Suez, ins Meer. Das ganze Werk hatte ursprünglich 380 Millionen Mark erfordert. 260 Millionen Mark wurden durch Aktien aufgebracht, während der Khedive für den Rest der Baumasse aufkam. Diese 120 Millionen Mark waren es, die England dem Khedive zunächst erstattete; später erworb es auch noch einen großen Teil des Aktienbesitzes, so daß die britische Regierung die Gesellschaft jetzt völlig beherrscht. Ganz gewaltig sind die Einnahmen der Suez-Kanal-Gesellschaft; betrugen doch die Abgaben für jede den Kanal durchfahrende Person etwa 10 Francs, für Güter 7 bis 9 Francs die Tonne. Vertragsmäßig steht die Benutzung des Suez-Kanals allen Nationen der Erde in gleicher Weise zu. Aber wie überall, zeigt sich England auch hier über Verträge und Völkerrecht hinweg; es gibt im Kanalgebiet eine Gewaltherrschaft aus und betrachtet den Suez-Kanal tatsächlich als sein Eigentum. Die nächste Zeit wird lehren, welche Folgen England damit heraufbeschwört.

### Feodosia.

Die erste der russischen Krimstädte, die in diesen Tagen von türkischen Kriegsschiffen aufs Korn genommen worden ist, blickt auf eine sehr lange Geschichte zurück. Feodosia war im Altertum eine berühmte Handelsstadt, eine millesische Kolonie, die in ihrer Blütezeit einen großen Teil von Griechenland mit Getreide versorgte. Später kam die Kolonie in die Hände des bosporanischen Königs Boulton, dessen Nachfolger die Stadt an die Chersonegier abgeben sollten. Fortan hieß die Stadt Kafa, welchen Namen sie auch beibehielt, als zu Ende des 13. Jahrhunderts die Genuesen unter dem führenden Baldo Doria sie in Besitz nahmen und als erfahrenes Kaufmannsdorf wieder eine mächtige Handelsstadt aus ihr machten. Im Jahre 1475 wurde Kafa von den Türken eingenommen. Unter der nachfolgenden Tatarenherrschaft fand hier ein weit berühmter Sklavenmarkt statt, auf dem zeitweilig mehr als 30000 Sklaven zum Kauf angeboten wurden. Seit dem Jahre 1774 ist Feodosia eine der schönsten Städte der Krim, die vom Meer aus einen prachtvollen Anblick gewährt. Eine starke, mit Thürmen besetzte Mauer soll feindlichem Angriff wehren. Am nördlichen Ende der Stadt ist von dem alten Kastell des 14. Jahrhunderts noch eine hohe Genuesentur gut erhalten. An der einen Seite des Hafens zieht sich ein breiter Boulevard hin. Einmal höher liegt die russische Stadt und ganz oben die tatarische Vorstadt, die sich durch echt orientalische Farbenpracht auszeichnet. Mitten in der Stadt erhält sich ein Zeuge der türkischen Herrschaft, die prächtige Hauptmoschee, deren Minaret schlant zum Himmel aufstrebte, und deren Kuppeln golden in der Sonne schimmern. Auch der Palast des Ghans ist eine der altertümlichen Schenkswürdigkeiten von Feodosia, ebenso wie die von den Türken angelegte Georgiensäule mit ihren großen unterirdischen Gewölben. In der Russenstadt aber erhebt sich in der Nähe eines modernen Springbrunnens das Bronzestandbild des Zaren Alexander III. Die 30000 Einwohner von Feodosia stellen ein buntes Gemisch von Russen, Tatern, Griechen, Armeniern und Juden dar, deren Handwerke die Seifenfabrik und die Kalt- und Ziegelbrennerei bilden. In der Nähe der Stadt, höchst malerisch am Flusse eines hohen Berges gelegen, befinden sich zwei deutsche Kolonien mit den anheimelnden Namen Heilbronn und Büritsch.

### Die „Barbaren“ im Lazarett.

Eine junge schwedische Krankenpflegerin, die in der medizinischen Klinik zu Tübingen angestellt ist, hat dieser Tage an einer Stockholmer Zeitung ein Schreiben gerichtet, in dem sie allerlei über die Behandlung der Verwundeten und über die ihnen zuteil werdende glänzende Pflege zu berichten weiß. Es heißt in dem Briefe unter anderem: „Unter den Verwundeten befinden sich auch Franzosen, die ebenso rücksichtsvoll und sorgfältig behandelt werden wie die deutschen Soldaten. Es ist eigenartig zu sehen, wie Freund und Feind ruhig und gemütlich nebeneinander in den Krankenzälen liegen. Zuerst waren die Franzosen etwas scheu; sie hatten in ihrer Heimat von der furchtbaren Behandlung reden hören, die die Deutschen den feindlichen Opfern des Krieges zuteil werden ließen. Bald sahen sie jedoch ein, daß ihnen niemand etwas Böses antat, daß vielmehr die Menschen freundlich und gütig zu ihnen waren.“

Der deutsche Soldat teilt stets seine Liebesgaben mit den französischen Kameraden; sonst munden sie ihm nicht. Freigiebig und gutmütig, lustig und gemütlich sind die deutschen Soldaten. In größter Eintracht sitzen hier französische und deutsche Soldaten zusammen und spielen Gesellschaftsspiele oder treiben andere harmlose Dinge. „Wahr macht die Verständigung etwas Schwierigkeiten; aber die französischen Verwundeten sind sehr dankbar für die Behandlung, die Ihnen zuteil wird.“ — Es ist, wohlgemerkt, ein schwedisches Blatt, das dieses Schreiben wiedergibt; in französischen Zeitungen sucht man vergebens, obwohl zahlreiche derartige Neuherungen inzwischen längst auch nach Frankreich gelangt sind. Man vergleiche mit der Schilderung dieser Schweden die leichten Berichte der deutschen Regierung über die haarsträubende Behandlung deutscher Verwundeter in Frankreich, und man sieht, auf welcher Seite die Barbarei ist, auf welcher Kultur und Menschlichkeit zu finden sind

### Das beste Kreuz.

Ein eisern Kreuz, wie prächtig hängt's  
An eines Tapfern Brust!  
Der König schlägt's, der Mann empfängt's  
Und trägt's mit stolzer Lust,  
Und freut sich, bis den Ehrenlohn  
Die Mutter und die Braut  
Am schmuden Schatz, am braven Sohn  
Beim Siegeszug schaut.  
  
Doch windt das Blei, das blutigwund  
Ein Krieger wantt und sint:  
Ein rotes Kreuz auf weitem Grund  
Ih's, was ihm tödlich windt;  
Ihn stützt und führt aus heiter Schlacht  
Ein rotkreuzter Arm  
Dahin, wo schon sein Bett gemacht,  
Da ruht er weich und warm.  
  
Und wen in's Herz die Kugel traf  
Ist ledig aller Pein,  
Still senkt ihn zum letzten Schlaf  
Die Kameraden ein.  
Ein schwarzes Kreuz auf grünem Plan  
Verkündigt's an der Stell:  
Hier liegt ein Held und schlafst heran  
Den himmlischen Appell.  
  
Doch fehlt ihr all' die Kreuze gern:  
Vergebt ihr Krieger nicht  
Das beste Kreuz, das Kreuz des Herrn,  
Das Aller Heil verprücht!  
Dem Kämpfer gibt es tapfern Mut,  
Dem Wunden hilft's den Schmerz,  
Dem Toten dient's zur Grabeshut  
Und deutet himmelwärts.

Karl Gerol.

### Französische Phantasiegeschichte.

Bis zu welcher Höhe der Gemeinde sich der systematische Lügenfeldzug der französischen Presse erhebt, dafür erbringt die nachstehende Zeitung das auf diesem Gebiete freilich auch unerreichtes „Matin“ wieder einen, die ganze Gehälfte der korrupten Pariser Schmierpresse offenbarenden Beweis. Um der Sache mehr Nachdruck und Beweiskraft zu sichern, gibt „Chen Matin“ einem braven französischen Unteroffizier das Wort, der der Redaktion des Pariser Blattes mit begeistriger Entrüstung meldet, daß sein Vater und seine Mutter von den Deutschen in Thiancourt vor ihrem brennenden Hause, das die deutsche Soldateska vorher gründlich ausgeraubt hatte, erschossen worden seien. Lebte die Gründe der Exekution spricht sich der Briefeschreiber wie folgt aus: „Mein Vater hatte sich des Verbrechens schuldig gemacht, ein Veteran aus dem Kriege 1870/71 zu sein. Die Deutschen hatten seine Verdienstmedaille gefunden und ihm auf Grund dieser Entdeckung den Prozeß gemacht. Gegen das Todesurteil gab es keine Berufung. Andere alte Kriegsveteranen aus unserem Dorfe haben gleicherweise das furchtbare Vergehen, in dem schrecklichen Jahre gegen die Preußen gekämpft zu haben, mit ihrem Leben bezahlt. Ich erhielt die furchtbare Nachricht, als ich noch im Schülengraben nahe bei Thiancourt mich befand.“ — Diese Geschichte des braven Unteroffiziers erscheint selbst dem „Corriere della Sera“, den man der Vereinigungsgemeinschaft für die Deutschen gewiß nicht zählen darf, so stark, daß er die Wiedergabe mit der an die Leser gerichteten Mahnung begleitet, die Notiz des „Matin“ mit aller Vorsicht zu genießen. Wir registrieren sie lediglich als ein Dokument der moralischen Verkommenheit, die heute in der Presse der „Grande nation“ zum Ausdruck kommt.

### Bayern und Preußen im Feuer.

Ein Einjähriger Unteroffizier in einem Infanterie-Bataillon, erschöpft in den Münch. R. R. folgendes interessante Einzelblatt aus dem großen Kampfe auf der Westfront:

„Plötzlich kam Bewegung in unser Regiment; wir ruhten vor. Kaum hatten wir den Wald verlassen, so rissen schon von der gegenüberliegenden Höhe die Kugeln an uns vorüber. Wir eilten im Laufschritte vor, um den Bach, welcher im Grunde floß, zu gewinnen. Wir durchschritten ihn, Gewehr hoch. An manchen Stellen reichte uns das Wasser bis zur Brust. Dann ging es den Hang hinauf. Die feindlichen Granaten beschissen den ganzen Raum, den wir durchschreiten mußten. Über mir platzte eine Granate und ein Stück, so groß wie eine Hand, färbt einen Schritt neben mir in den Boden. Der Aufschwung schüttelt mich, daß ich wanke; aber nur vorwärts! Wir eilen weiter in Rauch und Dampf, in Schmutz und Rot, der uns ins Gesicht spricht.“

Endlich erreichen wir den Rand des Waldes, der die Höhe bildet. Hier nehmen wir volle Deckung; denn was uns da erwartete, ist nicht zu beschreiben. Wir lagen in einer Linie, die Köpfe am Boden, so tief es ging. Die Kugeln schwirrten so dicht, ungefähr wie das Getreide aus der Sämaschine fällt. Die französische Infanterie hatte den Waldbauern verlassen und die nächste Höhe zur Verteidigung gewählt. Nun war der Waldbauern das Ziel der Artillerie. Er wurde buchstäblich zusammengehauen; die dickesten Bäume wurden in der Mitte abgerissen und entwurzelt. Holztrümmer flogen umher; eine Granate färbt drei Schritte links von mir in den Schüengraben, in welchem wir dicht beieinander lagen. Mein Kamerad

rechts bekommt eine Kugel in den Kopf; er will die Hand noch heben, sie sinkt wieder herunter. Der zweite neben mir bekommt einen Querschläger in den Unterarm. Er schreit auf. Mit einer Schnur preßt ich ihm den Oberarm zusammen, daß er nicht an Blutverlust stirbt.“

Ich krieche zum Hauptmann, um zu fragen, was wir tun sollen. Hier liegen bleiben können wir nicht, sonst sind wir alle tot. Mein Hauptmann schlägt mich zum Bataillonskommandeur; ich solle ihm melden, wenn wir nicht Artillerie befähigen, sei das ganze Bataillon verloren. Im Augenblick eile ich den Abhang hinunter; links und rechts schlagen die Granaten wieder ein. Endlich finde ich ihn, melde ihm, daß schon vier Offiziere tot sind und das ganze Bataillon vernichtet wird, wenn wir nicht Artillerie bekommen. „Wir bekommen keine Artillerie, geben Sie in Gottes Namen zurück!“ Die Tränen brechen ihm aus den Augen.

Ich krieche den Berg wieder hinauf. Gerade will mein Hauptmann den Befehl zum Vormarsch geben. Ich bringe den Bataillonsbefehl. Der Rückzug wird angetreten über das Tal zur Höhe, von der wir gesommen sind. Wir liegen und seufzen an der Straße, welche sich längs des Hangs hinzieht. Hier wollen wir bleiben, das Bataillon wird auf 800 gesetzt, die Batterien werden bereitgelegt.

Da sprengt ein preußischer Offizier auf schaumbedemtem Pferde zu meinem Hauptmann: „Herr Stammab, die preußischen Brüder rechts verbluten, wenn die Bayern nicht aushalten!“ Wir sehen keinen Major, der Hauptmann befiehlt dem Bataillon: „Vorwärts marsch!“

Die Trommel wirbelt; es geht wieder den Berg hinauf zu unserem Grab. Als wir den Waldrand erreicht hatten, kommt uns endlich Hilfe. Gerade wollte eine französische Brigade gegen unser Bataillon vorgehen, da kommt ihr in die linke Flanke das ... Regiment. Wir atmen auf; wir und die Preußen sind gerettet. Wir bleiben noch am Waldrand, bis der Abend hereinbricht. Dann tragen wir die toten Toten aus dem Walde. Unsere beiden Leutnants, ein aktiver und ein Reserveleutnant, die beide unmittelbar vor dem Kriege geheiratet hatten, wurden vorbeigeschritten. Wir stehen still mit dem Helm in der Hand; wir weinen ...“

### In Wäschosten.

lustiges von unseren Feldgrauen.

Einen sehr launigen Brief hat Professor Mühlendorff-Bülow, der im Oberthal eine große Anzahl Gefechte und Schlachten mitgemacht hat, während einiger Ruhezeiten hinter der Front an seine Angehörigen geschrieben. Der Brief ist aus Celles datiert und lautet:

„Hier wird gründlich ausgeruht, wir bleiben mehrere Tage, da hat jeder zu wachsen, zu nähern, zu schreiben und zu schlafen. An solchen Tagen ist es wichtig, ein gutes Quartier zu haben, und das habe ich dank der Fürsorge meines Majors erwählt. Celles ist ein Dorf. Unser Haus ist aber durchaus städtisch eingerichtet, ist sogar in hingebender Beziehung auf der Höhe — für Franzosen eine Seltenheit. Das Haus gehört einer Frau. Sie ist wie so viele andere vor uns ausgerissen und muß sich nun gefallen lassen, daß wir ohne ihre Hilfe in ihrer Stube, ihrem Keller Wäsche usw. nehmen, was wir brauchen. In meinem Zimmer finde ich Diplome, die Frau Adele Boura auf der Ausstellung in St. Louis für ihre Lapis und für ihre Früchte bekommen hat. Da läuft sich gar nichts gegen sagen. Ihre Lapis haben wir gebraten, die waren gut, ihre eingelochten Pfannen, Erdbeeren, Heidelbeeren haben uns gut geschmeckt, ihre Tomaten verzehrte ich als einziger Kenner unbestritten, so roh, wie sie der Garten liefert. Wenn eine Haushfrau ihr Haus verläßt, muß sie sich auch manches gefallen lassen. Der eine kann kein sauberes Handtuch mehr aufstreben, schnell nimmt er einen Kopftüllendezug. Es ist auch nicht gut, daß in einem Haus mit Weiber wohnen. Frau Boura verzögert auf diese Weise über gar keine Männerstümpe und Männerhemden und muß nun den Kummer erleben, daß ihre langen — übrigens durchaus ungünstigen — Strümpfe die raubten Beine eines preußischen Unteroffiziers schmücken. Für ihre in Betracht der prämierten Lapis und der prämierten Kartenerzeugnisse doch recht schlechten Hemden möchte ich auch nicht batte gemacht werden, denn daß der Soldat ohne jeden Kleßt auch mal ein schickes Damenhemd ansieht, habe ich neulich selbst erlebt.“

Wir kamen total durchnäht nach Mitternacht in ein Quartier. Die Einwohner waren sämlich ausgerissen. Ich brauchte unbedingt trockene Unterkleider; da ich selbst keine hatte, schickte ich jemand auf die Suche. Er brachte mir das Hemd des Pfarrers, ein großes Bauernhemd, er selbst trug aber schon das Hemd der Pfarrersköchin — dem S. Hochzeitwürden halte nur dieses eine Männerhemd zurückgelassen; daß es keine ganze Aussteuer gemeinsam wäre, möchte ich nicht annehmen. Ich habe das hochwertige Hemd einige Tage getragen, bis mich eine wunderbare Nacht in St. zwang, möglichst viel von meinen Kleidern dort zu lassen. Ich habe die Wohnung eines Arztes mit dem Hemd des Pfarrers von La Trouche begnügt.

„Du siehst, es geht uns nicht schlecht. Die Redenart: „Er lebt wie der Herrgott in Frankreich“, können wir auch auf uns anwenden. Aber eins fehlt gänzlich: der Tabak in jeder Form. Wir brauchen von Hause weder Wäsche noch Kleider, noch Essen und Geld, aber Tabak.“

### Verlustliste Nr. 48

der Königlich Sächsischen Armee,

ausgegeben am 8. November 1914.

Dieselbe enthält aus der Amtshauptmannschaft Meißen und der näheren Umgebung folgende Namen:

#### 4. Infanterie-Regiment Nr. 103, Banzen.

Giechner, Max Richard, Reservist aus Neukirchen, tot.  
Giechner, Alfred Willy, Reservist aus Blankenstein, vermisst.  
Göde, Herm. Franz, Reservist aus Neustadt (Rausicht?), vermisst.  
Rost, August Otto, Reservist aus Siebenlehn, vermisst.

#### Sächsische Staatsangehörige in anhersächsischen Truppenteilen.

Teix, Arthur, Musketier der 11. Kompanie im Infanterie-Regiment Nr. 50, Rawitsch und Bissa, aus Wilsdruff, leicht verwundet.

#### Nachtrag zur Verlustliste Nr. 47:

#### Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 102.

Maul, Otto Wilhelm, Landwehrmann aus Siebenlehn, verwundet.

# Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 8. und Montag, den 9. November

## Kirmesfeier

wozu mit ff. Speisen und Getränken bestens aufwarten und um gütige Unterstützung bitten

Otto Schöne und Frau.

Kuchen in bekannter Güte.

### Gasthof zur Krone in Kesselsdorf.

Sonntag und Montag

## Kirmesfeier

wozu mit ff. Kaffee und selbstgebackenem Kirmeskuchen, ff. Bockbier mit Bockwürstchen und Radis sowie allen Speisen und Getränken — wie immer gut — bestens aufwarten und ergebenst einladen

Edmund Peschel und Frau.

Die erste Sendung

## Braunschweiger Gemüse- und Frucht-Konserven

diesjährige Ernte, reelle stramme Packung, vorzügliche Beschaffenheit, ist eingetroffen und empfehle ich bei billigster Berechnung:

Stangenspargel, Schnittspargel, junge Erbsen, Bohnen, Karotten, gemischte Gemüse, Tomaten, Spinat, Morcheln, Steinpilze, Pfifferlinge, Champignons, Aprikosen, Erdbeeren, Heidelbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Pfirsiche, Pflaumen, Reineclauden, Stachelbeeren usw.

Max Berger, vorm. Th. Goerne

Dresdner Strasse 61.

Fernsprecher Nr. 4.

für unsere braven Krieger empfiehlt:

## Milch-Kaffee mit Zucker

Tube 80 Pf.

## Kondens. Milch mit Zucker

Tube 40 Pf.

## Rakao-Würfel mit Zucker

1 Dutzend 1,20 Pf.

Einzel und in Feldpostpäckchen. Ferner:

## Zigarren in Feldpostpäckchen à 10 und 20 Stück.

Drogerie Paul Kletzsch.

Hans Christian. Die am 4. November erfolgte Geburt eines gesunden Jungen

zeigt — zugleich für ihren beim Heere befindlichen Ehegatten — nur hierdurch an

Frau Bürgermeister Suse Käntzel, geb. Neumeister, z. Zt. Dresden-N., Karolinenstr., Dr. Kaisersche Klinik.

Am Freitag, früh 1/8 Uhr, entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragtem Leidet unser lieber Vater, Grossvater, Urgrossvater, Schwiegervater, Onkel und Bruder, der Privatus

Johann Traugott Küttner

Veteran von 1866

im 74. Lebensjahr.

Grumbach, am 6. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 9. November, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Oelsardinen  
Appetit Sild  
geräucherter Lachs  
Anchovis Paste  
Sardellenbutter  
echt Emmentaler Käse  
Sardellen.

Max Berger,  
vorm. Th. Goerne.

Empf. hilt Richard Breschneider,

Fleischermeister.

Frisch. Schöpfsleisch

empf. hilt Richard Breschneider,

Fleischermeister.

Frischgesossenes Rind

auch pfundweise und

starke Hasen

gibt ab Täubrich, Herzogswalde.

Hammelfleisch

empfiehlt Richard Breschneider.

Bettfedern

doppelt gereinigt, unbeschwert Ware, das Pfund 2,75,

3,50, 4,00 und 5,00 Mark

empfiehlt Emil Glathe, Wilsdruff.

N.B. Empfehle fertiggenähte

federdicke Inlets.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiberger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl